

Preis
5 Pfennige!

Volkswacht

Preis
5 Pfennige!

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt
Für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitung

Nr. 134

Danzig, Sonnabend den 12. Dezember 1914

5. Jahrgang

Kämpfe an den masurenschen Seen.

„Die Ziegelei noch von Russen besetzt!“, so lautete die telephonische Meldung, die der Kommandant der Verteidigungsstellung an der Seenplatte, entgegennahm. Der Kommandant Rittmeister v. M. ist gleichzeitig Chef der Infanterie, Artillerie, einer Pionierabteilung, der Kavallerie und Admiral eines Dampfers, der als Eisbrecher und Kanonenboot Dienst tut. Als Eisbrecher macht der Dampfer einen Strich durch die Rechnung der Russen; er treibt eine

Fahrerinne in die Eisfläche,

die kein Springer oder Schwimmer überwinden kann. An den breiten Seeflächen, einerlei, ob sie offen oder zugefroren sind, wird scharfe Wacht gehalten, die engen Passagen erheischen besondere Vorsicht. Schon einige Male hatten die Russen es unternommen, im Schutze der Dunkelheit die hartgefrorenen Sümpfe zu überschreiten. Der Versuch kostete sie jedesmal viele Tote, Verwundete und auch Gefangene. Jetzt wollte man sie aus ihren Stellungen in den nächsten Ortschaften hinauswerfen. Der Kommandant gab Befehl, daß sowohl der Dampfer als auch seine stärkeren Geschwister, schwere und leichte Artillerie, in verschiedene Stellungen hinüberfeuern sollten. Die Batterien am Lande hatten die Hauptstütze der Russen, eine Ziegelei zu säubern. Gerade als wir am Landungssteig anlangten, hatte der Dampfer seine Frühpromenade beendet; noch nickten sich die von der Eisfläche losgebrochenen Schollen gegenseitig zu, stießen klingend und krachend aufeinander, schoben sich krachend übereinander. Nach wenigen Augenblicken hatte der Dampfer die Vorbereitungen zum

Beginn der Kanonade

beendet und schon entsandte er die ersten Geschosse, die sich heulend verabschiedeten. Kurz hinter der von dem Schiff in die Eisfläche geschrittenen Furt schlidderten wir im gemessenen Abstände über den glatten harten Spiegel zu der nächsten Insel. Hier hatten sich unsere Truppen in einem Gehöft häuslich eingerichtet. Bellend empfing uns der angekettete Hofhund, aus einem Stalle drang das Grunzen fetter Schweine, Hühner tippelten umher, unter einem Pfluge hockte ein Kaninchen.

Eine Deckung aus Stroh erlaubte uns unge störte Beobachtung. In kaum 800 Meter Entfernung sah man an einem Waldsaum die russischen Vorposten. Sie verhielten sich vollständig ruhig, auch dann noch, als ein weiter vorgeschobenes deutsches Maschinengewehr zu knattern begann. Das Ziel dieses Feuers vermochten wir nicht zu erkennen, den von einer Baumgruppe geschützten russischen Vorposten galt es wahrscheinlich nicht. Mittlerweile hatten auch je eine der schweren und leichten Batterien am Lande ihre drohnende Tätigkeit begonnen.

Plötzlich schlugen aus einem Gebäude des von dem Schiffe beschossenen Dorfes

Flammengarben empor.

„Bravo!“ rief jemand, „das hat die... gut gemacht! Die Logik des Krieges will es, daß man sich unter Umständen ogar darüber freuen muß, wenn ein deutsches Dorf durch

deutsche Geschosse in Brand gesetzt wird. Sei es nun, daß vielleicht eine mit Stroh gefüllte Scheune in Brand geschossen wurde, oder daß abziehende Russen Feuer anlegten — es verbreitete sich so schnell, daß in ganz kurzer Zeit eine gewaltige Flammensäule in die Höhe loderte. Der russische Vorposten blieb noch ruhig an seinem Platze, die gegnerische Artillerie meldete sich nun auch durch einige wirkungslose Schrapnellgrüße. Unser Führer meinte, den Russen sei anscheinend, wenn nicht die Luft zum Funken, dann die Munition ausgegangen. „Nun noch zur andern Insel!“

Zu diesem Zwecke mußten wir erst wieder zurück und dann in weitem Bogen am Ufer entlang, weiter nördlich gelangen, um ohne Gefahr über den See schliddern zu können. Gleichzeitig mit uns traf auch der Dampfer am Landungssteig ein. Er benutzte eine Feuerpause, um seine Fahrerinne im Eis etwas zu erweitern. Nun schob sich das Schiff wieder vorwärts,

Schnitt mit scharfem Bug in das Eis

hinein und knirschend, polternd, krachend brachen die Schollen ab, bäumten sich gegen den schlanken Leib des Schiffes drohend auf, tanzten unruhig hin und her und schmiegleten sich schließlich aneinander, als wollten sie dem ihre Macht und Stärke brechenden Schiffe den Rückweg wehren, aber vergeblich, der Dampfer schob sie achlos auf die Seite.

Nach halbstündigem Schliddern und Schürfen über den Eispiegel, teilweise durch hohes Schilf gedeckt, kamen wir bei dem Vorposten auf der andern Insel an. Unter unsern Schritten sprangen die Schilfhalme glatt über dem Eise mit hellem, glasartigem Klirren ab. Unsern Soldaten ist das Schilfrohr ein hochwillkommenes

ausgezeichnetes Baumaterial für Hütten,

Unterstände, Vorratskammern und Wälle. Not macht erfinderisch. Ich fand in kunstvoll gebauten, mit Stroh ausgelegten Rohhütten eine sehr angenehme Temperatur. Von den Anlagen unserer Truppen will ich nur sagen, daß sie einem sich heranwagenden Gegner selbst bei der furchtbarsten Kälte einen mörderisch heißen Empfang bereiten würden. Mit Herrn v. Jagow könnte man sagen: „Ich warne Neugierige!“

Von einem erhöhten Beobachtungsposten aus sah ich, wie die Artillerie-Geschosse in die hinter einem Walde gelegene große Ziegelei einschlugen. Nun verschwanden die russischen Vorposten, die Sache wurde ihnen vermutlich doch zu brenzlich. Auf dem Rückweg wählten wir einen kürzeren geraden Weg; Gefahr war allem Anschein nach nicht mehr vorhanden. Unerwartet hätten uns die Russen mit Leichtigkeit von dem Präsentierteller des Eises wegpuzen können. Als wir zurückkamen, begann die Ablösung der

Wachen auf der Insel

ihren „Marsch“ über den Eispiegel, wobei es nicht bei Schwankungen blieb; jeder wurde mit Fallo begleitet. Von der abgelösten Mannschaft erhielten übrigens drei in unserer Gegenwart das Eisene Kreuz, zwei Landwehr-

infanteristen und ein „versprengter“ aktiver Jäger. Als ihnen das Kreuz angeheftet wurde, lächelte der Jäger, die Landwehrleute bleiben ernst; einer von ihnen, ein hochgewachsener hagerer Mann mit bleichem bartumrahmten Gesicht, nestelte an der Schleiße und blickte dann sinnend in die Weite, als der Kommandeur einer Kraftwagenabteilung bei der Etappeninspektion, ein Hauptmann, in einer Anrede von den Frauen und Kindern daheim sprach.

Der Kommandeur der Verteidigungsstellung, der mit seinem Stabe Quartier im Schlosse des Grafen L. bezogen hatte, lud uns zum Mittagmahl ein. Küche und Keller waren noch gut bestellt. Nach dem Essen, in der Dämmerung, kam die Meldung, die Ziegelei sei von den Russen verlassen worden, eine vorgeschickte Patrouille von drei Mann habe zwölf Russen gefangen, auf deutscher Seite kein Verlust. Nach einer halben Stunde wurden die Gefangenen gebracht, lauter große, kräftige, gut aussehende Gestalten mit guter Ausrüstung. Sie waren guter Dinge, lachten und schwadronierten, doch erkundigte sich einer, ob

ihnen nun die Ohren abgeschnitten

würden! Es waren Leute vom Regiment 303. Vor dem Schlosse traf ich einige Berliner Parteigenossen. Sie hatten lange nichts von Hause gehört, ich möchte Grüsse bestellen, Bezirk 433/4,18.

Bei einem Rundgang um das Schloß, das u. a. viele Schätze alter Möbelbaukunst birgt, gelangten wir in einen mit einer Orgel ausgestatteten Saal, der als Kapelle dient. Ein musikalischer Bahnbeamter hatte aus dem im Schloß einquartierten Mannschaften eine Sängergemeinde gebildet. Gerade bringt man dem Kommandeur die Nachricht, daß noch einige Verwundete gefangen sind und mehrere Tote noch in der Ziegelei liegen. Der Organist intoniert, die Sänger stimmen ein: „Nun danket alle Gott“ schallt es durch die Räume und in die winterliche Landschaft hinaus.

Die Abfahrt verzögerte sich, da die Russen versuchten, die Ziegelei wieder zu besetzen. „Sineingefunkt!“ lautet der Befehl zurück. Schnell besuchen wir noch die feuernde Batterie. Die Artilleristen arbeiten so ruhig, als habe die Schießerei für sie nur ein technisches Interesse. Das mag daher kommen, daß sie nur auf tote Objekte zielen oder schießen, es ist stockfinster geworden, man funkt nach dem bei Tage festgelegten Ziel. Die in der Front stehenden Infanteristen sind gewöhnlich bewegter, denn sie zielen auf Menschen und ihr Körper ist das Ziel feindlicher Schützen.

Am Schlosseingang hängt ein vom Grafen L. französisch geschriebener Appell an die Russen, falls sie hier als Eroberer einziehen sollten. Er fordert sie auf, sich so zu verhalten, wie sie wünschen, daß der Gegner in ihrem Lande ihre Frauen und Kinder und gegen ihr Gut sich erhalten möge.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Was der Krieg bringt.

Lodz erobert.

Amtl. Großes Hauptquartier, 6. Dezember 1914, nachmittags. (W. T. B.) Lodz heute nachmittag von unseren Truppen genommen. Russen nach schweren Verlusten dort im Rückzuge.

Oberste Heeresleitung.

Das Petersburger Nachrichtenbureau übermittelt Stockholm folgende Schilderung der Beschießung von Lodz: Viele Häuser in den vornehmsten Stadtteilen wurden zerstört. Der obere Teil des großen

Savoyhotels fiel im Schrapnellfeuer zusammen. Eine Granate verursachte die Explosion des Gasbehälters, wodurch die Stadt in Dunkelheit gehüllt wurde. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln, besonders an Milch. Zucker gibt es nicht mehr, als Ersatz nimmt man Honig. Der Preis für Brot und Fleisch ist um das Dreifache gestiegen.

Die Russen und die Juden Polens.

Dem Pressebureau des polnischen Nationalkomitees wird über das Verhalten der russischen Truppen gegen-

über der jüdischen Bevölkerung in Russisch-Polen mitgeteilt: In Radom wurden, nachdem die Truppen der Verbündeten die Stadt verlassen hatten, einige Juden gehängt, ebenso auch in Kielce, wo außerdem russische Soldaten die jüdischen Häuser gründlich geplündert haben. Einen weit größeren Umfang nahmen die Judenpogrome im Warschauer Gouvernement an. In Lowicz und Sochaczew wurde eine große Anzahl Juden getötet und ihre Habe vernichtet. In Skierniewice wurden, als der russische Generalstab eingezogen war, die Juden unter militärischer Bewachung aus der Stadt

gewaltfam hinausgeführt und auf freiem Felde unter Frost und Kälte einige Nächte behalten.

Die Einberufung des ungedienten Landsturms II. Aufgebots.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende kaiserliche Verordnung vom 27. November:

§ 1. Sämtliche Angehörige des Landsturms II. Aufgebots, die aus dem I. Aufgebot übergetreten sind, werden, soweit sie nicht schon durch die Verordnung vom 1. bis 15. August 1914 aufgerufen sind, hiermit aufgerufen. Die Anmeldung der Aufgerufenen zur Landsturmrolle hat nach näherer Anordnung des Reichskanzlers zu erfolgen.

§ 2. Diese Verordnung findet auf die königlich bayerischen Gebietsteile keine Anwendung.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

In einer Bekanntmachung des Reichskanzlers wird zu dieser Verordnung bemerkt:

1. Der Aufruf bezweckt zunächst lediglich die Herbeiführung der Eintragung in die Listen.
2. Die im Inland sich aufhaltenden Aufgerufenen haben sich, soweit es, noch nicht geschehen ist, bei dem Zivilvorstehenden der Ersatzkommission ihres Wohnortes in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. Dezember 1914 zur Landsturmrolle anzumelden.
3. Die Aufgerufenen, die sich im Ausland aufhalten, haben sich, soweit dies möglich und noch nicht geschehen, ist, alsbald schriftlich oder mündlich bei den deutschen Auslandsvertretungen zur Eintragung in besondere, von diesen zu führende Listen zu melden.

Wie sich aus der Verordnung ergibt, handelt es sich um die nicht gedienten Landsturmmangehörigen vom 39. bis zum 45. Lebensjahre.

Die Kriegsnot in Russisch-Polen.

Der Mailänder „Secolo“ schreibt über die Lage in Polen: In Warschau verkehren ständig Militärlüge, die neue Truppen, namentlich Kosaken, an die Front bringen. Die Weichsel beginne zu fröieren. Unausgeseht kämen Flüge mit Verwundeten von den Schlachtfeldern an. Viele Fälle von Tetanus liegen vor; etlichen Soldaten sind Hände und Füße erfroren, eine Anzahl ist irrsinnig geworden. Die 27 vom polnischen roten Kreuz eingerichteten Spitäler sind überfüllt. Immer noch ist der Andrang von Flüchtlingen nach Warschau außerordentlich groß. Der Krieg, der nun über vier Monate auf polnischem Boden tobt, habe Vermüstungen angerichtet, von denen man sich keinen Begriff machen könne. Tausende von Häusern lägen in Trümmern, Requisitionen und Plünderungen haben das Land in vollständige Armut gebracht; vierfünftel der industriellen Werke seien lahmgelegt. Die Bevölkerung, bestünde sich im furchtbaren Elend.

Kartoffelschalen als Strafe.

Aus dem Gefangenenlager Friedrichsfelde bei Wesel schreibt man der Bergischen Arbeiterstimme. Das Gefangenenlager übt eine große Anziehungskraft auf die Bewohner des angrenzenden Industriegebiets aus. Besonders sind es die Vertreterinnen des „schwächeren Geschlechts“, die ihre Neugier nicht bändigen können und mit aller Gewalt „persönliche Verbindungen“ mit den Kriegsgefangenen suchen. Abgeschnittene Uniformknöpfe sind ein beliebtes Handelsobjekt, und manche „Dame“ schätzt sich glücklicher im Besitze eines belgischen, französischen oder englischen Kommissknopfes, als wenn ihr eine goldene Brosche verehrt würde. Der Zutritt zum Gefangenenlager ist anerkennenswerterweise Unbefugten streng untersagt. Eine militärische Postenkette sorgt für Innehaltung des Verbots. Als sich nun vor einigen Tagen besonders aufdringliche Damen an die Kriegsgefangenen heranmachen wollten, wurden sie von den Wachtposten festgenommen und dem wachhabenden Offizier vorgeführt. Der Offizier fällte folgendes salomonische Urteil: Die verhafteten Frauenleute sind in die Lagerküche zu führen, alwo sie zur Strafe drei Stunden Kartoffelschalen müssen!

Aufruf in Suda und indische Meuterei.

Nach einer Meldung der „B. O. ff.“, 3. 12. aus Konstantinopel wächst in Suda die aufrehrliche Bewegung. Die 5000 Mann, die England dorthin gesandt hat, haben sich als unzureichend erwiesen, so daß die Entsendung weiterer 14 000 Mann erfolgen muß. Weitere Berichte besagen, daß die Verwendung indischer Truppen in Negapat durch die Weigerung, gegen Mohammedaner und Freunde des Kalifen zu kämpfen, gescheitert ist. Die Indier haben sogar gemeutert, so daß die Engländer genötigt waren, sie zu entfernen. Da die Indier auch gegen die Verwendung in Flandern Einspruch erhoben, wurden 30 Räubler gefangen.

Drei deutsche Kreuzer in den Grund gebohrt. 10 000 Russen gefangen.

Berlin, 10. Dez. Laut amtlicher Kreuzermeldung aus London ist unser Kreuzergeschwader am 8. Dezember, 7.30 Uhr morgens, in der Nähe der Falklandinseln von einem englischen Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee gesichtet und angegriffen worden. Nach der englischen Meldung sind in dem Gefecht S. M. Schiffe „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“ gesunken. Zwei Kohlendampfer sind in Feindeshand gefallen; Dresden und Nürnberg gelang es, zu entkommen. Sie werden angeblich verfolgt. Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. Eine Anzahl Ueberlebender der gesunkenen Schiffe wurde gerettet. Ueber die Stärke des Gegners, dessen Verluste gering sein sollen, enthält die englische Meldung nichts.

Wien, 10. Dez. (W. B.) Amtlich wird verlautbart: In Polen verlief der gefrige Tag an unserer Front ruhig. Ein vereinzelter Nachtangriff der Russen im Räume südwestlich Nowonadrowsk wurde abgewiesen.

In Westgalizien brachten beide Gegener starke Kräfte in den Kampf. Bisher wurden hier über 10 000 Russen gefangen genommen. Die Schlacht dauert auch heute fort.

Unsere Operationen in den Karpaten führten bereits zur Wiedergewinnung erheblicher Teile des eigenen Gebietes.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes v. Höfer, Generalmajor.

Danziger Nachrichten.

Die nächste Nummer der Volkswacht erscheint am 19. Dezember.

Den toten Brüdern.

Im Felde gefallen! Wieviel? Viele, viele Tausende! Da wird der einzelne namenlos, da vereint die vielen ein Name: Söhne des Volkes.

Sie schufen tüchtig Kulturwerke, denn es war die Blüte des Volkes. Dann kam der Krieg. Aus den Fabriken und Werkstätten, aus Bergwerken und Schreibstuben, von den Bauern, von allen Arbeitstüchtigen strömten die Schaffenden herbei. Sie mußten der Macht folgen, die stärker war als sie alle zusammen. Das arbeitende Volk legte die Werkzeuge der friedlichen Arbeit in die Ecke und griff zu den Werkzeugen der Vernichtung.

Fort von Vater und Mutter, von Bruder und Schwester, von Weib und Kind! Fort von allem was lieb und teuer! Leb! alle wohl, wir ziehn ins Feld!

Brennend war der Trennungschmerz. Viele konnten es nicht lassen, daß der, der ihnen lieb war, nun draußen in der Schlacht stand, im Jüchen und Krachen mörderischer Kugeln und Granaten.

Unmüßig und jagend zieht neue Hoffnung ein in die Herzen der Zurückgelassenen. Nicht jede Kugel trifft. Warum soll eine Kugel ihn treffen? Doch die Kugeln jahren ihre Bahn und reißen wahllos nieder, was im Wege steht. Da ist keiner zu kostbar, keiner zu gering. Menschenopfer unerhört!

Und wieviel Hoffnungen brechen sich zusammen, wenn die Nachricht kommt: Gefallen! Gerade er gefallen! Gerade ihn hat eine Kugel!

Gefallen wie andere sind und wie noch mehr fallen werden. Bis die zehende Kriegstunde sich hat getroffen hat. Wer zählt die Gefallenen, wer nennt ihre Namen, die draußen tot auf blutiger Erde liegen. Da liegt nicht einer über der andere, nicht dieser oder jener, da liegt fleischgewordene, jugendstark, zukunftsverheißende Volkskraft geföhnt, bis die wilde Schlachtzeit läßt, die toten Massen in die kühle Erde zu bannen.

Nicht einer ist unter den Gefallenen, der sich nicht ein ehrendes Gedenden erworben hätte. So groß wie die Masse der Gefallenen, so groß ist der Schmerz der Hinterbliebenen. Der große Schmerz des ganzen Volkes, der jeden einzelnen Schmerz auslöht, um so alle erlösend zu vereinen.

Und wenn einzelne Namen ehrend genannt werden, dann nicht um einzelnen Gefallenen einen besonderen Ruhmeskranz zu winden, dann nur, weil einzelne das fühlen, Denken und Handeln ihrer Klasse verkörpern, dann nur, weil in den einzelnen eine ganze Klasse Ehrwürdig bezeugt wird. Die Fahnen, die sich trauernd vor einzelnen heben, haken sich vor allen Gefallenen.

Große Schröder amnestiert. Wegen formaler Beleidigung des Polizeiergeanten Meißke in Ohra hatte das Landgericht Danzig unseren Redakteur Schröder zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafe wurde am Tage nach Erlaß der kaiserlichen Amnestieverordnung rechtskräftig. Am 10. Dezember ersuchte der erste Staatsanwalt Schröder, zu ihm zu kommen. Herr Schöge machte unserem Genossen die Mitteilung, durch Allerhöchste Kabinettsordre seien Strafe und Gerichts-

kosten niedergelegt und knüpfte daran den Wunsch, der kaiserliche Gnadenakt möchte der Beginn besserer Beziehungen zwischen der Volkswacht, die ja sehr weit links stünde und der Staatsanwaltschaft sein Genosse Schröder erwiderte, er sowohl als seine Kollegen hätten nie Konflikte mit der Justiz gesucht. Es läge leider in der Natur der Dinge, daß der zeichnende Redakteur eines oppositionellen Blattes trotz aller Vorsicht zu Prozessen käme. Mit dem Herrn Staatsanwalt bedauere auch er, daß der politische Kampf in Danzig so scharfe Formen angenommen habe. Im Anschluß an diese Erklärungen kam es zwischen dem Staatsanwalt und Schröder zu einer längeren Aussprache über Reformen auf dem Gebiet des Gefängniswesens.

Wir möchten zu dem Wunsch des Herrn Staatsanwaltes nach besseren Beziehungen an dieser Stelle nur bemerken, daß die Redaktion der Volkswacht dies Verlangen durchaus teilt. Freilich werden wir uns nie entschließen können -- was ja Herr Schöge auch nicht fordert -- unsere politische Ueberzeugung um des Friedens willen zu opfern. Aber mancher Konflikt ließe sich vermeiden, wenn die Behörden in der Kritik von Mißständen nicht immer eine Herabwürdigung von Personen sehen würden und der Pressefreiheit durch den formalen Beleidigungsparagraphen so enge Grenzen zu legen versuchten. Fast alle Prozesse der Volkswacht betrafen lokale Angelegenheiten. Man betrachte nur einmal den letzten dieser Fälle. Ein Stadtverordneter läßt sich für eine kurze Rede 500 Mark zahlen. Und als wir von „Schmiedegeldern“ sprachen, stellt der Magistrat von Danzig und dieselbe Firma, die die Zahlung der 500 Mark eben mit Rücksicht auf den Charakter des Herrn als „einflussreicher Stadtverordneter“ veranlaßte, gegen unser Blatt Strafverfolgung. Wir waren sicher nicht an diesem Prozeß schuld. Und was soll auch in Zukunft Kleinlichkeit fern liegen. Hoffen wir, daß bei den kommunalen und staatlichen Behörden sich das gleiche Bestreben zeigt. Dann mag vielleicht auch für Danzig in Zukunft die Möglichkeit gegeben sein, daß die Gegenfüße in minder scharfen Formen aufeinander treffen.

Zur Dekoration des Genossen Fookes mit dem eisernen Kreuz erfahren wir von einem Kameraden Fookes, daß dieser sich in einem Gefecht mit Kosaken durch Kaltblütigkeit und Besonnenheit ausgezeichnet hat. Eine Karte Fookes an die Redaktion der Volkswacht teilt mit, daß unser Freund aus der mehrtagigen Schlacht bei Soldau, die Mitte November stattfand, heil hervor gegangen ist. Die Russen hätten die Stadt drei Tage hindurch mit Hunderten von Geschützen beschossen und der Eichenhagel, der über Soldau herniedergegangen sei, würde genügen, sämtliche Straßen Soldaus mit Eisenstücken zu pflastern. Die Stadt bestände nur noch aus Ruinen. Die Danziger Landwehr hätte infolge des russischen Feuers sehr schwere Verluste gehabt. Sie habe aber allen russischen Angriffen getrotzt und den Feind aus seinen Stellungen geworfen. -- Daß an den späteren Kämpfen vor Lobs die Danziger Kontingente im Verein mit anderen westpreussischen Truppenverbänden unter der Führung des Generals v. Mackensen hervorragend beteiligt waren, ist bereits bekannt worden.

Wie große Opfer die Gewerkschaften im Kriege bringen, dafür liefert die Danziger Zahlstelle des Bauarbeiterverbandes ein Beispiel. Sie zählte vor dem Kriege 2352 Mitglieder. Davon sind 1084, also fast die Hälfte, bisher zu den Waffen gerufen. Der

Verband zahlte an die Kriegerfamilien eine einmalige Unterstützung von 7372 Mark aus. Die Sorge für die Arbeitslosen erforderte bisher 1594 Mark. Das sind bis zum heutigen Tage insgesamt 8966 Mark. Zum Weihnachtsfeste bringt der Verband wieder eine Familienunterstützung zur Auszahlung. Danzig ist nur eine von den vielen Zahlstellen des Verbandes. Und die Bauarbeiter nur ein Zweig der modernen Arbeiterbewegung. Diese opfert in der Kriegszeit viele Millionen. Sie hält es für selbstverständlich, der Not nach Kräften zu wehren, obwohl es sogar in diesen Tagen noch Leute gibt, die ihr die Gleichberechtigung absprechen.

Aus dem statistischen Amt der Stadt Danzig sind uns schon mehrfach Klagen über zu geringe Bezahlung der sehr zahlreichen Hilfsarbeiter zugegangen. Wir möchten uns dazu nicht ausführlich äußern, weil wir hoffen, daß Herr Dr. Grünpau nach Kenntnis dieser Notiz die notwendigen Änderungen von selbst vornehmen wird. Es liegt auf der Hand, daß die Güte der Arbeiten gerade dieses Instituts durch ungenügende Entschädigung der darin Beschäftigten nicht gewinnt.

Und Danzig? Wo bleibt Danzig?

Stadtverordnetenversammlungen von Königsberg und Elbing bewilligten einen kommunalen Zuschuß von fünfzig Prozent zu der staatlichen Kriegsunterstützung. Wenn Danzig noch weiter zögert, wird es nicht lange dauern, bis es die einzige größere Stadt Deutschlands ist, die ihre sozialen Pflichten gegen die Verteidiger des Vaterlandes vernachlässigt.

Gesetzlicher Schutz für Kriegswöchnerinnen.

Der Bundesrat hat am 3. Dezember eine sofort in Kraft getretene Verordnung erlassen, die, leider nicht in dem notwendigen Maße, eine recht zweckmäßige Hilfe für Schwangere und Wöchnerinnen während des Krieges eingeführt. Auf diese haben sämtliche Frauen von Kiegern Anspruch, die bis zum Eingehen ohne Unterbrechung 6 oder in den letzten 12 Monaten 26 Wochen lang einer Krankenkasse angehört. Alle Gebärenden ohne Unterschied, also auch die unehelichen, haben ebenfalls den Anspruch, wenn sie selbst einer Krankenkasse angehört und von dieser Wochenlohn fordern können.

Die Kriegseinstellungen bestehen in 25 Mann für die Kosten der Entbindung. Ferner sind die Kosten für während der Schwangerschaft notwendige ärztliche und Hebammenhilfe bis zu 10 M. zu übernehmen. Außerdem ist ein Wochenlohn von täglich 1 M. für jeden Tag auf die Gesamtdauer von 8 Wochen, 6 Wochen davon nach der Niederkunft, zu zahlen. Außerdem ist Wöchnerinnen, die das Kind selbst nähren, Stützgeld von 50 Pf. pro Tag bis zur Dauer von 12 Wochen nach der Entbindung zu gewähren. Statt der Gelbbeträge für ärztliche und Hebammenhilfe und für Arznei können die Krankenkassen diese Leistungen direkt gewähren.

Diese Verordnung hat bis zum ersten Kriegstage rückwirkende Kraft. Sie gilt also auch für die Schwangeren, die nicht länger als 12 Wochen vor Ausbruch des Krieges entbunden sind. Diese würden selbstverständlich nicht mehr alle Leistungen fordern dürfen, sondern nur diejenigen, die ihnen unter Berücksichtigung der abgelaufenen Zeit zustehen. Allen Wöchnerinnen, die vor dem 3. Dezember während des Krieges entbunden sind, ist dringend zu raten, ihre Ansprüche bei der zuständigen Krankenkasse anzumelden.

Die Kosten für diese Hilfe werden, soweit es sich nicht um selbstversicherte Frauen und Mädchen handelt, vom Reich der Kassen erlegt.

Eine viertel Million Westpreussische Kriegsversicherung

Der Landeshauptmann für Westpreußen schreibt uns: Die im September d. Js. in Wirklichkeit getretene Westpreussische Kriegsversicherung ist in der Lage bekanntzugeben, daß

urch den Ankauf von Anteilscheinen der Kreisversicherung bereits eine Viertel Million Mark zu Gunsten der Hinterbliebenen gefallener Krieger aufgenommen ist. Dieser Betrag wird reiflos an die Angehörigen verfallener Kriegsteilnehmer verteilt. Die Verwaltung der Kreisversicherung hofft, nach den bisherigen Verteilungen auf jeden Anteilsschein im Todesfälle 250 — M. auszahlen zu können. Bekanntlich können auf ein Leben bestimmungsgemäß Anteilsscheine bis zur Höchstzahl von 20 geist worden.

Besonders zahlreich haben sich in letzter Zeit Vereine und Arbeitgeber mit ihren zum Kriegsdienst eingezogenen Arbeitern und Mitgliedern der Westp. Kreisversicherung angeschlossen. Auch Wohltätigkeitsleistungen unterstützen in erpönter Weise die Ausbreitung der Kreisversicherungskasse.

Der bedeutende Erfolg der Westp. Kreisversicherung ist zu einem nicht geringen Teile den ehrenamtlich wirkenden Ausgabestellen zu danken. Eine besonders wertvolle Aufklärungsarbeit haben auch die Geistlichen und Lehrer in der Provinz entfaltet und die Bevölkerung zum Erwerb von Anteilscheinen angeregt.

Bei der selbstlosen Arbeit aller Kreise, die sich in den Dienst der Westp. Kreisversicherung gestellt haben, darf angenommen werden, daß in absehbarer Zeit die Mittel der Kreisversicherung zum Besten der Hinterbliebenen Gefallener eine halbe Million Mark erreichen werden.

Danziger Fürsorge für Kriegerfrauen. Dieses Thema scheint bleibend immer neu leben zu sollen. Wir haben mitgeteilt, daß die Rücksprache der Genossen Len, Unterhalt und Jäpel mit Oberbürgermeister Scholtz wenigstens die Zusage brachte, daß die staatliche Unterstützung den Kriegerfrauen, denen sie verweigert worden war, nachgezahlt werden sollte. Man scheint sich dazu auch wirklich entschlossen zu haben. Leider soll die Ausführung aber in wieder recht eigenartlicher Manier erfolgen. Kontrolldamen des Magistrats erscheinen bei den Frauen und erklären, sogar schroffer als notwendig, daß die Nachzahlung nur dann erfolgen werde, wenn der Nachweis geführt werde, daß die Miete richtig bezahlt sei!

Wir glaubten schon, daß der Liberalismus des Magistrats in seinem bisherigen Verhalten gegen die Frauen der Krieger die überhaupt mögliche Höhe erreicht habe. Wir bekennen jedoch reumütig, daß wir schwer geirrt haben.

Aus der Praxis der Danziger „Kriegshilfe“. Eine mit Kindern reich gesegnete Kriegerehefrau war seit Wochen von Ermittlungsdamen der „K. f. D.“ aufgesucht, in der vergangenen Woche wieder. Die vielbeschäftigte Frau, etwas unruhig über diese vielen Besuche, begrüßt die Dame freundlichst: Sie sei nun schon die vierte; bekommen habe sie mit ihren Kindern noch nichts, wenn sie auf die „Kriegshilfe“ hätte warten wollen, wäre sie mit ihren Kindern längst verhungert. Nächstens werden wohl noch ein halbes Duzend Damen bei ihr vorprechen; sie werde deshalb am Besten beim Generalkommando ihren Mann reklamieren müssen, damit er ihr die ermittelnden Damen vom Hals halte.

Die Antwort dieser trotz aller Sorgen noch humorvollen Arbeiterfrau war verständlich.

Arbeiter bekämpft den Alkohol! Die Maßnahmen der Militärverwaltung gegen den Alkohol haben erfreulicherweise die Wirkung gehabt, den Wäuben an den Segen der alkoholischen Getränke auch in Kreisen zu erschüttern, die bisher fesselt davon übergenug waren. Um so unermüdlicher muß in der Arbeiterkategorie der Volksfeind Alkohol bekämpft und die Wahrheit über ihn, entgegen den Entstellungen des Alkoholkapitals, verbreitet werden. Das kann in genügend Weise nur durch den Anschluß an die alkoholgegnerische Organisation der deutschen Arbeiter, den Arbeiter-Abstinenten-Bund, dem auch der in Frankreich gefallene Genosse Frank angehört, geschehen. Die Mitgliedschaft kann von Frauen und Männern erworben werden. Für Danzig nimmt Genosse U. Bartel, Frauengasse 33, Anmeldungen entgegen.

Große Lichtnot herrscht infolge des Petroleummangels in den ärmeren Volksschichten. Am nachteiligsten werden davon diejenigen getroffen, die im Hause arbeiten müssen. Aber auch allgemein wirkt der Lichtmangel bei der kurzen Tageshelle sehr unglücklich bei allen, die nicht Gas oder Elektrizität im Hause haben. In vereinstädte mit eigenen Gas- und Elektrizitätswerken sorgen in der Weise für Abhilfe, daß sie den Anschluß kleiner Haushaltungen möglichst beschleunigen. Darüber hinaus gewähren sie vielfach noch besondere Vergünstigungen, um möglichst viele kleine Abnehmer zu gewinnen. So wird z. B. in einigen Fällen der Anschluß an das Elektrizitätsnetz ganz unentgeltlich gemacht und für die Hausleitungen und Lampen eine sehr mäßige laufende Gebühr erhoben.

In Danzig ist von solchen Einrichtungen leider nichts zu hören, dabei würden sie für kleine Handwerker sehr nützlich wirken. Lieber die gesundheitliche Wirkung der elektrischen Beleuchtung braucht man nichts mehr zu sagen. Auch der Preis läßt sich, trotz angemessenen Gewinns für das Werk, so günstig stellen, daß der Verbrauch nicht teurer als bei normalen Petroleumpreisen wird. Hoffentlich tritt auch der Danziger Magistrat noch dieser wichtigen Frage näher. Schließlich haben städtische Werke doch auch soziale Aufgaben zu erfüllen.

Die Wahl des Schiedsmanns für Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Krankenkassen im Regierungsbezirk Danzig ist Ende November er. erfolgt. Von etwa 20 Kandidatenlisten entsprachen nur 3 den gesetzlichen Voraussetzungen. Aus Danzig war es einzig die Liste der freizeitanfertigten Arbeiter. Selbst die Danziger Arbeitgeber hatten keine gültige Liste fertig bekommen. Die Christlichen seien ebenfalls aus. Außer unserer Liste standen nur noch vorwiegend aus lokalen Gesichtspunkten aufgestellte Kandidaten aus Dirschau und Br. Stargard zur Wahl. Das Resultat war, daß die freie Liste fast vollständig gewählt wurde. Die Arbeitgeber wurden nun bis zum Jahre 1921 in erster Linie durch den Genossen Peter C. Elbing und die Arbeitnehmer durch den Genossen Bartel vertreten.

Angenehm bedauerlich. Im Garnisonlazarett wurden seit Ausbruch des Krieges mehr als 30 Frauen für einen Tagelohn von 2,16 Mark mit der Anfertigung von Verbandspäckchen beschäftigt. Man hatte bei der Einstellung meist ältere Frauen berücksichtigt. Sie wurden sämtlich zu Beginn dieser Woche entlassen und andere Frauen eingestellt, die nur noch 1,80 Mark täglich erhalten. Dem Vernehmen nach soll diese Anordnung nicht von der Lazarettverwaltung ausgehen, sondern durch eine Verfügung von anderer Stelle erfolgt sein.

Wir können diese noch dazu kurz vor Weihnachten erfolgte Maßnahme nur mit Bedauern registrieren. Da es ausgeschlossen ist, daß es die anordnende Behörde auf die Erparnis von 36 Pf. täglich abgesehen hat, so können wir wohl mit Recht erwarten, daß die Entlassenen recht bald wieder mit dem bisherigen Verdienst eingestellt werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Den Truppen verdorbenes Fleisch gegeben. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Weinhandlers Schauer in Raftast (Baden), der vom Landgericht Karlsruhe am 8. Oktober zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten verurteilt war, weil er, vertragswidrig, vorzüglich während der Mobilmachung, die den Bahnhof Dödingen passierenden Truppen mit verdorbenem Fleisch und verdorbener Kraftbrühe versorgte.

Ein Lump. Wegen Kriegslandesverrats wurde der Waldarbeiter Wolf Klein aus Bergkiren (Kreis Labiau) vom Kriegsgericht Königsberg in Preußen zu zehn Jahren Zuchthaus und

Cherverlust auf dieselbe Dauer verurteilt. Der Angeklagte hatte beim Einbruch der Russen in Ostpreußen einem russischen Offizier über das Verhalten eines Försters jener Gegend dem russischen Truppen gegenüber eine Mitteilung gemacht, die geeignet war nicht nur das Leben dieses Försters, sondern auch der Amtsgenossen dieses Beamten zu gefährden. Es wird sogar vermutet, daß seine Mitteilung zu dem Erlaß des bekannten Rennekampfschen Befehls über die Erschießung der ostpreussischen Förster mit beigetragen hat.

Aus der Partei.

Aus der Verlustliste der Partei.

Am 23. November ist in einem Gefechte bei Miha-low in Russisch-Polen Genosse Dr. Heinrich Kohn, Leutnant in einem österreichischen Landsturm-Regiment durch einen Herzschuß gefallen. Er war sofort tot und wurde an Ort und Stelle neben seinem Oberst, der in demselben Gefechte gefallen war, begraben. Er war Mitglied der Landespartei-Vertretung in Mähren und bekleidete durch 5 1/2 Jahre die Funktion eines Landespartei-Sekretärs. Die mährische Landespartei-Vertretung beschloß sofort nach Einlangen der Trauernachricht, alle Schritte zu unternehmen, um den Leichnam nach Brunn zu überführen.

Kriegs-Allerlei.

Hunger ist der beste Parlamentär. Eine Mainzer Leserin übermittelt der „Frankf. Ztg.“ einen Anszug aus einem Feldpostbrief, den sie von ihrem im Osten kämpfenden Sohn erhielt. Der Schreiber erzählt das folgende echt russische Geschichtchen: Ein deutscher Unteroffizier wird von einer russischen Patrouille gefangen; ein Russe kann Deutsch und der Unteroffizier sagt zu ihm: „Kamerad, laß mich laufen, ich geb Dir eine Mark!“ — Antwort: „Mach ich nicht.“ — „Ich geb Dir zwei Mark!“ — „Mach ich nicht.“ — „Na, was willst Du denn dann haben?“ „Kamerad,“ sagt der Russe, „ich will Dir was sagen: nimm Du mich mit, ich geb Dir noch drei Mark dazu; ich hab seit fünf Tagen nichts mehr gegessen.“ — Und er kam mit.

Die Tragik des Kriegs. Die Allgemeine deutsche Gebärmutterzeitung schreibt in ihrer Nr. 20: In der Nähe von Jofingen in der Schweiz wohnt eine Frau, die von Geburt Schweizerin ist. Sie heiratete einen Deutschen und gebar ihm zwei Söhne. Nach dem Tode ihres Mannes heiratete sie wieder, einen Franzosen, und schenkte ihm ebenfalls zwei Söhne. Als nun der Krieg ausbrach mußten die beiden Ältesten in die deutsche, die beiden Jüngeren in die französische Armee eintreten. Die Brüder wurden so „Feinde“ und sind bereits im Kampfe gefallen.

Grosser Weihnachts-Verkauf

Nur wer sofort kauft, kauft billig!
Schuhe werden knapp und teuer

Nr. 1. Chromleder, Lackkappen, 8,50 7,50
Nr. 2. Chromleder, Lackkappen, 11,50
Chevreau, Lackkappen 12,50

Nr. 3. Boxhose, Sealskinfutter, 8,90
Boxkalf, echt Lammfell 14,00, Kamelh. Futter, 11,75
Boxkalf, Kerbschnitt, Doppelsohlen, Eislaufstiefel, 15,50

Nr. 4. Weiches Chromleder, Friesfutter, für Herren 9,00, Damen 7,50

Nr. 5. in Filzstoff, Friesfutter, Filz- und Leder-sole, Herren 4,25, Damen 3,75, Kindervon 2,60 an

Nr. 6. Offizier-Schnürstiefel, wasserdicht, braun Sport-Rindleder, 25,00

Nr. 7. Chromleder, Lackkappen, 9,50 8,50 oder wetterfest Boxhose, 6,-

Nr. 8. Boxkalf oder Chevreau, teils Rindsarin- oder Chevreauhose-Einsatz, teils mit Lackkappe, spitz und breit, amerikanische Formen, 11,50

Nr. 9. Boxkalf-Besatz, Chevreauhose-Einsatz, Doppelsohlen, Eislaufstiefel, echt Chevreau, Rahmen genäht, G.-W., 12,50

Nr. 10. Boxleder, warmgefüttert, Doppelsohlen, 12,50

Nr. 11. Kamelhaarstoff, mollig warm, für Herren 3,50, Damen 2,95, Kinder von 1,55 an

Liebesgaben fürs Feld! Das Beste gegen Nässe u. Kälte:

Arnee-Einlegesohlen, waschbar, Paar, 50 Pf.	Piloren-Gamaschen, braun Leder, Paar, 12,50	Anschnallsporen, m. Zackenrad, Paar, 2,50
Fries-Übertrumpf, „Kronprinz“, Paar, 3,50	Nr. 8. O.M.Z.-Schnürstiefel, wasserdicht, Gummi-u. Asphalt-Einlage, braun Sport-Rindleder, Paar, 25,00	Anschlagsporen, mit Knopf, Rad glatt oder zackig, Paar, 2,00
Pelzkanin-Überziehsocken, Paar, 8,50	Pasende Sporenleder, Paar, 1,50	Lederst., mollig wasserdicht, 7,50 Pl. 1,00

Damen-Schnürstiefel, Lackbesatz, Einsatz Chevreau od. farbig Kamagura, neueste Formen, 10,50 11,50

Nr. 12. Lack, mit Mode-Einsätzen, 14,50

Nr. 13. Kinder-Haus-schuhe, Kamelhaar-stoff, je nach Grösse v., 95 Pf. an

Nr. 14. Herren-Lederhaus-schuhe, braun, 4,25

Nr. 15. Kamelhaarstoff-Pantoffel, Herren 3,25 2,40, Damen 2,65

Nr. 16. Filz-Pantoffel, Filz- und Leder-sole, Herren 2,10, Damen 1,60, Kinder, 1,60

Nr. 17. Damen-Haus-schuhe, Filz od. Melton, m. u. ohne Leder-sole, v., 1,10 an

Nr. 18. Damen-Lederhaus-schuhe, braun, 3,60

Nr. 19. Kamelhaarstoff-Hauschuhe, für Herren 3,85 2,90 1,90, Damen 3,25 2,25

Nr. 20. Plüsch-Pantoffel, Ledersohle, Herren 1,50, Damen 1,25, Kinder Mädchen- und Knaben-Stiefel, kräftiges Kind-boxleder, modern breit Grösse 25-26, 3,45, Grösse 27-30, 4,25, Grösse 31-35, in Boxkalf u. Chevreau höchst preiswert

Warmgefütterte Kinderstiefel, je nach Grösse v., 1,25 an

Damen-Lederhauschuhe, 1,95

Conrad Tack & Cie., G. m. b. H.
Verkaufsstelle der Schuhwarenfabrik

Conrad Tack & Cie

AKT. - GES. Burg bei Mgd. b.

Danzig, Große Wollwebergasse 14, Telefon 2936.

Verwendet Kreuz Pfennig-Marken auf Briefen, Karten usw.

Außergewöhnlich vorteilhaftes Angebot

Kinder-Konfektion

moderne Formen und Stoffe in verschiedenen Größen.

Mädchen-Kleider Serie I 3.50 Serie II 5.90 Serie III 9.75 | Knaben-Anzüge Serie I 7.50 Serie II 9.75 Serie III 12.75
 Mädchen-Mäntel Serie I 6.75 Serie II 9.75 Serie III 12.75 | Knaben-Paletots Serie I 9.75 Serie II 12.75 Serie III 15.75

Damen-Konfektion

Blusen in einfarbigen und gemusterten Stoffen modern verarbeitet . . . Serie I 3.90 Serie II 4.90 Serie III 5.90
 Röcke blau, schwarz und gemusterte Stoffe Serie I 3.90 Serie II 5.90 Serie III 7.90
 Mäntel kurze und lange Formen moderne Stoffe Serie I 8.75 Serie II 12.75 Serie III 17.95
 Morgen-Röcke in Flausch und anderen Stoffen Serie I 3.90 Serie II 5.90 Serie III 7.50

Damen-Kleider im Preise enorm herabgesetzt.

Gebr. Freymann G. m. b. H. Modernes Kaufhaus.

Bis zum Weihnachtsfeste

werden zu bedeutend herabgesetzten, außergewöhnlichen Preisen abgegeben:

Damen-, Herren- und Kinder-Lederstiefel
 Summische- Filzschuhe, Pantoffel
 Wirtschaftsschuhen, Tändelschuhen
 Aufgezeichnete Weißwaren, Damenwäsche
 Kinder- und Erfüllungswäsche
 Herren-Hemden, Servietten, Krage
 Krawatten, Pulswärmer, Halbhüden
 Handschuhe, Strümpfe, Socken
 Strickwolle, Kopfschüler, Lungenwärmer
 Portemonnaies, Ledertaschen, Schreibwaren
 Gardinen, Flanelle, Handtücher
 Servietten, Tischtücher, Laken
 Schlafdecken, Barchente, Kleiderstoffe

Sämtliche Pußartikel bis 20% ermäßigt.

Lebensmittel, Gemüsekonserven sehr billig.
 Salz Pfund 11 Pfg.

Bei allen Einkäufen von 3 Mark an
 ein schöner Wandkalender gratis.

S. Böttcher, Langgasse 69.

Die Anstreicherarbeiten einschl. Materiallieferung zu
 Neubau eines Mannschaftshauses für 1. Kompanie In-
 fanterie auf dem Hagelsberg in Danzig sind zu vergeben.
 Die Verdingunterlagen werden, soweit der Vorrat
 reicht, gegen postfreie Einzahlung von 1,00 Mk. abgegeben.
 Angebote, mit entsprechender Aufschrift versehen, sind zum
 Verdingstermin, Sonnabend, den 19. Dezember 1914 Vorm.
 10 Uhr, dem Militär-Bauamt I am Holzraum 611.
 einzureichen.

Möbel

Polsterwaren,
 Spiegel, Tische,
 Stühle etc.
 kaufen Sie
 gegen bar
 sehr billig

bei **Dagobert David Nachf.**

Altst. Graben 11.

Beamten und Arbeitern in sicherer Stellung
 auf Wunsch Creditbewilligung.

Partei und Gewerkschaften

kauft Eure Weihnachtsbäume bei

Meyer & Blum, Hohe Seigen 34.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Durch hervorragend günstigen Einkauf
 bringe ich heute und folgende Tage

5 Serien

Fesche Damen

Kleidung deren enorme Einkaufs-Vorteile
 meiner Kundschaft zu gute kommen sollen.

Zum Ausschauen!

Von der Leistungsfähigkeit nur einige Beispiele:

Fesche Kostüme	von 16 Mk an
Seidenkleider	22 Mk "
Seidenmäntel	24 Mk "
Blusen und Röcke	4 Mk "
Baumwoll-Konfektion	10 Mk "
Sport-Jacken	7 Mk "
Seidenblusen	7 Mk "
Sport-Mäntel	11 Mk "
mollige Mäntel	15 Mk "

Jeder Einkauf eine bedeutende Ersparnis

Gelegenheitskäufe in
 Filz, Krimmer und Seiden-Konfektion.

Anderungen im eigenen Atelier.
 Sonntags geöffnet Vorm. bis 1/2 10 Uhr
 Nachm. von 3 1/2 bis 7 Uhr.

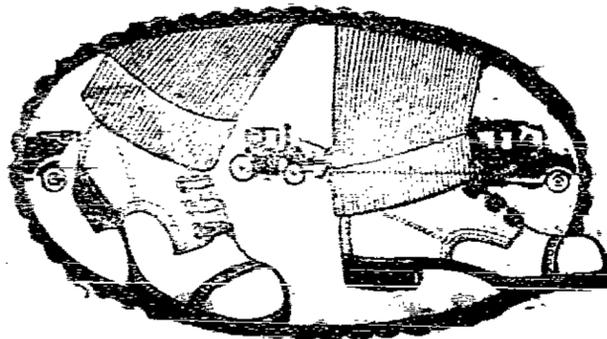
Spitzer Danzig

Nur Langgasse Nr. 2, erste Etage (am Tor.)

Großer Weihnachtsverkauf

Mein
Weihnachts-Angebot

bietet trotz der
 hohen Lederpreise
 den billigsten Einkauf



Damen-, Herren-
 und Kinder-Stiefel
 Damen-Halbschuhe

in großer Auswahl
 Allerneueste Formen
 Filz- und Leder-Hauschuhe

Schuhwarenhaus Tucher 19 Holzmarkt 19

Revolutionäre Feuerbrände in Rußland.

Als der Krieg begann, hat die russische Regierung den Anschein zu erwecken gesucht, daß auch in ihren Landen aller Parteien geschwunden sei, daß alle Völker des weiten Reichs einmütig zur Fahne des Zaren ständen, um dessen Feinde zu vernichten. Das stimmt zwar schlecht zu allem, was man bis dahin aus Rußland gehört hatte, wo doch seit dem Petersburger Blutsonntag im Januar 1905 die Revolution nie ganz zum Schweigen gebracht worden war. Und gerade in der letzten Zeit, ja in den letzten Tagen vor Ausbruch des Krieges war aus Petersburg die Kunde von schweren Streikunruhen gekommen, welche die Verbrüderung des Herrn Poincaré mit dem Zaren arg zu stören drohten. Doch immerhin, der plötzlich ausgebrochene Krieg wirkte überall als ein so furchtbares Verhängnis auf die Völker, und überall haben es gerade die Regierungen, die den Krieg heraufbeschworen, so meisterlich heranzustellen, sich als die Angegriffenen und Ueberfallenen hinzustellen, daß eine solche Beirung des russischen Volkes wohl glaubhaft erschien. Dazu kam die Nachricht von jenen überspannten Anarchisten, Krapotkin, Burzens, die ihr ganzes Leben verleugneten, indem sie aus der Verbannung nach Rußland kamen, um dem Zarismus zu helfen, den sie doch einst als den Totfeind aller Kultur und Freiheit des eigenen Volkes bekämpft hatten. Es kamen die Proklamationen die Polen, „an meine lieben Juden“, jedoch man in allem wohl glauben konnte, die russische Revolution sei tot. Mindestens so lange der Krieg währt und noch lange darüber hinaus.

Und nun ist's doch nichts damit. Die russische Revolution lebt und fährt fort, Grausen und Furcht in die Herzen der zarischen Machthaber zu säen. „Sie sind nicht zu erschrecken“, sagt man mit Freiligrath sagen, wenn man die Wucht der Revolution in Petersburg gemeldet wird, das russische Volk der Notwendigkeit sich das Vaterland zu verteidigen. „Eine besondere Rolle spielen nur einige Mitglieder der Sozialdemokratischen Organisationen, die mit der Unruhe gegen den Krieg forschieren, heimlich Aufrufe verteilen, eine lebhaft mündliche Propa-

ganda betreiben“. Angeblich soll am 2. November in der Nähe von Petersburg eine heimliche Konferenz, getagt haben, zur Beratung von Maßnahmen, die auf den Zusammenbruch des russischen Staates und eine schnellere Bewirklichung der sozialistischen und revolutionären Pläne abzielten“. Sie wurde, wie wir gemeldet haben, durch Polizei überrascht, verhaftet und unter Anklage gestellt.

Aber ist diese Nachricht nicht ungemein bedeutungsvoll? Würde sich die kaiserlich-russische Regierung wohl solche Mühe geben um eine Handvoll Verschwörer, hinter denen sie keinen Anhang vermutet? Würde sie vor allen Dingen den Vorfall, wenn sie es schon für nötig fand, die Verschwörer aufzuheben, amtlich durch die offizielle Telegraphenagentur in alle Welt hinausberichten? Bekunden nicht zum mindesten diese Tatsachen, wie der löcherne Koloz durch seinen ganzen weiten Bau erzittert, wie ihm das Herz, das selige Herz, das falsche Herz im Leibe hebt! Aus Angst vor dieser Revolution, die er lobten, die er Monate lang totesagte hatte!

Und wie in Rußland, so in England. Erschauert lauschte die Welt, als vor kurzem im jenseitigen Albion Vorschläge laut wurden, die auf eine Knechtung der freien Meinungsäußerung hinaus liefen. Man wagte nicht zu glauben, daß England an diesem seinem stolzeften Vorrecht werde rühren lassen. Und nun ist es bereits geschehen! Nach der vom Parlament bereits genehmigten „Akte der Verteidigung des Königreichs“ ist nicht nur die Sicherheit des Eigentums und der persönlichen Freiheit aufgehoben, sondern es kann sogar jeder bestraft werden, der von der Redefreiheit zu starkem Gebrauch macht. Und das alles letzten Endes nur, um die Stimme der Revolution in Irland zum Schweigen zu bringen. Nun ist die Furcht von jeher ein schlechter Berater gewesen, und die Gewalttäter aller Staaten können ein Lieblein davon singen, wie wenig sie mit Unterdrückung der freien Meinungsäußerung erreicht haben. Man tötet eine Bewegung nicht, wenn man sie verbietet, öffentlich den Mund aufzutun. Gewiß ist es zu verstehen, daß den Machthabern Englands die Sprache der irischen Zeitungen, die ganz offen den Zusammenbruch der englischen Herrschaft herbeisehnen, nicht angenehm in den Ohren klingt. Aber wenn sie nun von ihrer neuen Befugnis Gebrauch machen und die irischen Zeitungen verbieten, so zu schreiben, wie sie wollen, was wird die Folge sein? Alle Welt wird die wahnsinnige

Furcht merken, die auch bei stolzen Bau der empfindlichen Gewalttätigkeit durchzittert; alle Welt wird merken, daß auch die irische Revolution nicht tot ist.

Wer allen Dingen aber werden es die Iren merken. Das ist ja das unentrinnbare Dilemma, das sich die Unterdrücker aller Zeiten gestellt haben: Entweder sie wahren die volle Freiheit der Aussprache — dann haben sie beständig die revolutionäre, befreiende Wirkung des offenen Wortes zu befürchten; dann sehen sie die wachsende Angst den Augenblick nahen, wo die Schar der Unterdrückten sich ihrer Lage bewußt wird. Oder sie verbieten das freie Wort — dann sitzen sie stets wie auf einem Pulverfaß, wissen nie, wie weit die Bitterkeit und der Haß sich angehäuft haben und das nicht jeden Augenblick ein Funke genügt, um ihre Herrschaft in die Luft zu sprengen.

Es ist also noch nicht aller Tage Abend. Und wenn es noch so sehr schien, als ob in Rußland wie in Italien vor der Hochflut der Kriegsbegeisterung alle sozialen Gegensätze geschwunden seien — man wird gut tun, dem nicht allzu fest zu trauen. Gewiß sind solche Nachrichten nur einzelne Lichtfunken, die blickartig die Lage erhellen. Aber sie zeigen sie auf alle Fälle, daß die Völker nicht an sich selbst verzweifeln. Wo sie ein Bewußtsein der Knechtschaft und den Durst nach Freiheit bewahrt haben, da bleibt ihnen auch die Hoffnung, welcher Sicherheit man die russische Revolution folgen hat, sie verzweifelt nicht. Stolz und frei, stark und lächeln ruft sie der Zarensippe entgegen: „Auf euren Nacken, euren Haupt, auf euren Kronen werd ich stehen!“

Der Artikel ist eben in Druck gegeben, da bringt der Drack folgende Meldung aus Stockholm:

Infolge der Verhaftung der russischen sozialistischen Durantmitglieder haben nach einer Nachricht aus Finnland die Sozialdemokraten diese Verhaftungen mit einem Demonstrationstreik beantwortet, Revolten sind ausgedehnt mit den Arbeitern der Pufflow-Werke an der Spitze. Studenten hielten eine Versammlung ab und nahmen eine Resolution zu diesen Verhaftungen an. Die Polizei drang in die Universität ein und nahm verschiedene Verhaftungen vor. Auch im Kaukasus sollen Unruhen ausgebrochen sein.

Die von uns entwickelten Ansichten werden durch den Gang der Dinge also bestätigt.

Im Torpedoboot.

Der deutsche Zerstörer Hanns vom Rhyn, der Gelegenheit hatte, einem Angriff des Torpedoboots „U 26“ an dessen Bord teilzunehmen, schildert in „Wiener „Zeit““ seine Eindrücke und Beobachtungen also:

„Zwei Stunden Mitternacht. Um die gewaltigen Granitquadern am Molenkopf braust heulend der Herbstwind. Breit drängt die Dünung aus Ufer und schäumend brechen stürzende Wellen an die Steinmauer des Piers. Lärmend heben und sinken die Fluten das schwarze Unterseeboot, das dort festgehalten liegt. In der vollkommenen Dunkelheit vermag man nur von dem zu unterscheiden, was an Bord des Fahrzeuges vor geht. Daß aber eifrige Tätigkeit auf Deck herrscht, kann man erkennen, daß städtige Schatten an den glühenden Decken vorbereiten und diese für Augenblicke verdecken und wieder freigeben. Aus dem Maschinenraum dröhnt dumpfes Stampfen und Knattern heraus, und das schwarze Umgehende zerrt rüttelt an seinen Stahlstößen, wenn die Schrauben vergeblich einige Umdrehungen machen.

Halb elf. Ein Druck auf den Hebel dort oben im jetzt durchleuchteten Kommandoturm, wo der junge Führer in glänzendem schwerem Pelz liegt. Die Trossen werden losgeworfen; ein rasendes, schrilles Glockengeichen in den Maschinenraum: donnernd springen die starken Petroleummotoren an, das Wasser wirbelt schimmernden Schaum am Heck in wallenden Strudeln empor. Vorn am heiser-scharfen Bug erhebt sich eine schwache Welle, die teilt sich, wuchtet an beiden Seiten zurück in breiten Streifen, und hinaus ins Unterseeboot in die freie deutsche See, mit wehenden Flaggen vorwärts gegen den Feind.

Finster und sternlos ist der Himmel, an dem sich die schweren schwarzen Wolken jagen. Schon wenige Meter um 10 Uhr ein Fahrzeug verschwimmt alles in absoluter Dunkelheit, die der Führer mit geübten Augen zu durchbohren versucht. Der Wind weht über die Seefläche, und jetzt wo die Wogen schräg vom Steuerbord kommen, plätschen wuchtige Spritzer über Deck. Das Fahrzeug des Offiziers im Turm trieb vorwärts. Schäumend und gurgelnd verschwinden die von heißen Gichtstreifen gekrönten Wogen hinter dem schwarzen Schiffsteil, der auf ihnen eine große Bahn rauschender Seifenblasen zurückläßt. Das taktmäßige Donnern der Motoren und das Poltern der Wogen auf den eigenen Platten des gewölbten Wellenbrechers sind die einzigen röhrenden vernehmbar Lauten.

Der Morgen dämmert in bleigrauem Lichte. Da — bockbarbs erscheint ein schwebendes, huschendes Schatten, und nach wenigen Minuten kreuzt das Tauchboot einen grauen, kaum bemerkbaren Schaumstreifen, der den eiligen Weg eines feindlichen Torpedopotjägers flüchtig markiert. Die erste Vorpostenlinie des Gegners ist durchbrochen. Nun: Achtung! Die Pulse fliegen in Bewegung. Das Signal ertönt, das Boot klar zum Tauchen macht. Der Kommandoturm wird abgebaut, die Trägge gerungen, der Mast umgelegt. Die obere Turmklappe wird gelassen, das Periskop tritt in seine Rechte. Rauschend strömt das Wasser in die Außenbordtanks ein: das Schiff taucht unter den Meerespiegel. Die Petroleummotoren schweigen; ein Elektromotor treibt die Schrauben an.

Während der junge Oberleutnant im Innern des Turmes am Teleskoprohr sitzt und Ausschau nach dem Feinde hält, stehen die Bedienungsmannschaften der Torpedowaffe geschäftsbereit an ihrem Posten. Am Bugtorpedoraum hocken die Braven fastbuck um das mattglänzende Rohr. Nur zwei elektrische Lampen erleuchten den engen Raum. Weiter Petrolbrenner überall, erstickend legt er sich auf die Brust und macht das Atmen schwer. Eine Unterhaltung ist fast unmöglich. Im Lärm der Maschinen, im Donnern und Poltern des Wassers draußen gehen die Menschenlaute unter. Es ist unerträglich heiß in dem kleinen Raume. Der Schweiß rinnt über das Gesicht. Um die ausgeatmete Luft zu regenerieren, tragen die Mannschaften Kalpatronen vor dem Mund. Von Zeit zu Zeit schaut der Geschützführer nach Uhr und Kompaß, die er am Handgelenk trägt. Angestrengt sehen aller Augen auf den Signalapparat an der Wand. Die Maschine rast die Wogen dröhnen und brausen.

Stückiger, immer stickiger wird die Atmosphäre im Schiffsteil. Gedankenlos macht jeder die schwebenden, wiegenden Schwingungen des Bootes mit: Auf und nieder, auf und nieder, auf und nieder. . . .

Ja, wer droben dem Feind ins Auge schauen, wer sich droben als Herr fühlen könnte über die See! Das ist ein anderes Los: auch für den, der noch mit seinem letzten Blicke des Himmels Blau und den frischen Salzhauch der See in sich trinken konnte: dort stirbt sich's anders als hier im Dunkel, eingekragt zwischen Stahlwänden und raslos sich drehenden und stampfenden Stahlblöcken; hier unten, wo man nichts sieht, nichts hört von dem was oben vorgeht; wo, wenn das Boot sinkt, alles in der dunkeln Tiefe erstickt.

Da — jeder fährt auf, alle Atmen, alle Beschwörden sind verfliegen. In leuchtenden Letzern steht auf dem Glasfächerchen des Signalapparats das Kommando: Achtung! Ein Seufzer der Erleichterung bei allen. Endlich also. Die Hand am Hebel, den zweiten Torpedo bereit, daß er sofort dem ersten ins Rohr nachgeschoben werden kann; so vergehen die Sekunden tropfenweise. Man muß wohl nicht am Feinde sein.

„Los!“ ertönt in Flammenchrift lautlos der Befehl. Den Hebel heruntergerissen; ein metallisches leises Schnappen und Klappen im Rohr, ein Gurgeln und Schluchzen im Wasser, das in die leere Kammer des Turms hineinstürzt. Das Geschütz ist fort! Triest es? . . . Schnige Arme ergreifen den zweiten Torpedo. Er gleitet in die dunkle Öffnung des Rohres, und nach ein paar Sekunden steht alles aus wie vorher. Hat der Schuß getroffen? In Gedanken hatte jeder mitgezählt: 100 Meter . . . 200 Meter . . . 300 Meter . . . 400 Meter . . .

Hier hinter dringt kein Ton. Von hinten nur Brausen und Säusen, alles übertönen die Maschinen. Von außen her dröhnen nur die Wogen an die Eisenmauern.

Bis jetzt sind die Bewegungen regelmäßig gewesen. Jetzt wird der Schiffskörper hin und her geworfen. Hestig werden in Folge der kräftigen Steuermander die Mannschaften gegeneinander geschleudert. Zuletzt eine rasche Wendung, daß sich jeder wie im Wirbel gedreht fühlt. Dann wiegt sich das Boot wieder gleichmäßig auf und nieder. Es geht rückwärts. Der Angriff ist gelungen. . . .

Zwischen Torpedos und Minenperre.

Die Neue Hamburger Zeitung veröffentlicht einige Briefe, deren Schreiber in Unterseebooten am Kriege teilgenommen. Wir entnehmen den Schilderungen folgende Darstellung:

Diese Tage halten wir gegen eine wahnsinnige See zu kämpfen: frag mal Vater, was 10 Tage lang Windstärke 12 bedeutet! Wir hatten einen Angriff auf englischen Torpedobootszerflörer, waren aber wohl bemerkt worden, denn es fiel unser Schuß. Dann zählten wir die Sekunden des Torpedolaufes, und es waren gerade 40 Sekunden, da war über uns schon Hölle und Teufel los, in wahnsinniger Fahrt kreuzten über uns zehn Torpedoboots in der Hoffnung, uns zu überfahren. Aber wir waren schon zu tief. Doch es war ein furchtbarer Augenblick, über uns die raselnden Schrauben der feindlichen Schiffe, immer noch in der Angst, sind wir schon tief genug, und man atmete auf, als wir uns sagen konnten, jetzt können sie uns nicht mehr überfahren.

Da kam uns aber noch Schlimmeres, unsere Pulse stockten, außenbords hörten wir ein Geräusch von Ketten und Drahtseilen, wir waren in eine Minenperre hineingeraten. Es waren bange Sekunden, in denen uns unwillkürlich der Herzschlag stockte, und wir haben unser Leben nur dem Umstande zu verdanken, daß wir schon tiefer gegangen waren. Wer weiß, vielleicht hätten ein paar Zentimeter höher genügt, uns eine Mine berühren zu lassen, welche genügt hätte, unser ganzes Boot in ein Nichts zu verwandeln. So aber streiften wir nur die Ketten, welche die Minen am Grunde verankern. —

Aber es war ein entsetzlicher Augenblick. Dann haben wir auf der Rückfahrt nochmals Glück gehabt; es war immer noch derselbe Sturm, und als wir abends tauchten, wurden wir von einer Nebenwelle plötzlich runtergedrückt. Das waren auch bange Minuten, immer tiefer sanken wir, immer tiefer sank das Tiefenmanometer. 50, 51, 52 zählte der Steuermann und immer gleichmäßig weiter. Bei 56 Meter Tiefe konnten wir aufatmen, das Boot stand auf 57 Meter und ging langsam an, wieder zu steigen. Doch nun sind wir wieder froh hier angekommen, wo wir ein paar Tage ein gutes Leben führen, denn man hatte uns hier schon aufgegeben, und alles freut sich, daß wir nicht nur noch leben, sondern auch unverfehrt zurückgekehrt sind. Allerdings, wie wir aussahen, als wir heimkehrten, kannt Du Dir unmöglich ausmalen. Danke: die ganze Zeit nicht gewaschen, gekämmt, rasiert, nicht aus den Kleidern und Stiefeln gekommen, dazu nichts gegessen wegen des Seeganges, wir sehen alle aus wie bleiche Wachsgeichter. Aber das Wohlgefühl, als wir gestern gebadet und wieder neu gestärkt wieder mal ausgezogen zu Kot gehen konnten, wie neugeboren!

Nachts um 11 Uhr kamen wir rein mit Varenhanger, denn das Brot war uns verschimmelt und wir lebten schon drei Tage lang von Hartbrot (das ist ein gepreßtes Brot, sieht aus wie Hundekuchen). Da gingen wir um 12 Uhr noch auf die Suche nach Essen, wir hatten Appetit und große Pläne, Spiegeleier wollten wir essen, Speck und Wurst, Schinken und einen Halben dazu trinken; Jawohl, im Bahahofrestaurant war ausverkauft; endlich fanden wir in einer Halenkasse ein Unterkauf, wo wir alles leer machten, eine Wurst, 2 Pfund schwer, dazu 6 Brötchen; als diese alle waren, haben wir zu Wurst Schnecken und Makronen gegessen, und dazu Zitronenbrühe getrunken, jämmerlich, aber es schmeckte doch.

Erbschaft der Hinterbliebenen.

In Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen stehen — ab von Ihren etwaigen Ansprüchen auf Sterbegeld aus der Kasse und auf Witwen- und Waisengeld, Waisen- und Waisen- aus dem Hinterbliebenengesetz vom 17. Mai 1907 Ansprüche zu. Nach- legen wir die Ansprüche derjenigen dar, die einen Anspruch eben (sogenannte „allgemeine Versorgung“ oder Pensions- che) nicht haben, weil die Hinterbliebenen nicht zu den in des Friedensstandes gehören.

Wer hat Hinterbliebenenausprüche?

Die Witwen und die ehelichen Kinder der Militä- ren, die entweder a) Kriege geblieben oder infolge einer Kriegsverwundung ge- rieben sind, oder b) sonstige Kriegsbienbeschädigung erlitten haben und an- ten Folger innerhalb 10 Jahren nach dem Friedensschluß ge- erben sind, können ein klagbares Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld. Es auch Kriegselterngeld an die Eltern oder Großeltern gezahlt den; jedoch besteht auf dieses kein klagbarer Anspruch.

Die des Kriegswitwen- und Kriegswaisengeldes.

- Das Kriegswitwengeld beträgt jährlich
- | | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------|
| 1. für die Witwe eines Offiziers in Generalstellung | 2000 M. |
| 2. für die Witwe eines Stabsoffiziers | 1600 M. |
| 3. für die Witwe eines Hauptmanns, Leutnants oder Feldwebelstutnants | 1200 M. |
| 4. für die Witwe eines Feldwebels, Wizefeldwebels, Sergeanten mit der Führung eines Wizefeldwebels, eines Zugführers der freiwilligen Kriegs- krankpflege oder eines Unterbeamten mit einem pensionsfähigen Dienstverhältnis von mehr als 1200 M. | 600 M. |
| 5. für die Witwe eines Sergeanten, Unteroffiziers, Zugführer-Stellvertreter oder Sektionsführers der freiwilligen Kriegskrankpflege oder eines Unterbeamten mit einem pensionsfähigen Dienstverhältnis von jährlich 1200 M. und weniger | 500 M. |
| 6. für die Witwe eines Gemeinen oder einer jeden anderen Person des Unterpersonals der frei- willigen Kriegskrankpflege | 400 M. |
- Das Kriegswaisengeld beträgt:
- | | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| 1. für jedes väterliche Kind eines Offiziers | 200 M. |
| 2. für jedes väterliche Kind eines Stabsoffiziers | 300 M. |
| 3. für jedes väterliche Kind einer Militärperson der Unterklassen, eines Angehörigen der frei- willigen Kriegskrankpflege oder eines Unter- beamten | 168 M. |
| 4. für jedes väterliche Kind einer Person der Unterklassen usw. | 240 M. |

Dem väterlichen Kind steht das Kind gleich, dessen Mutter zur Zeit des Todes seines Vaters zum Bezuge des Kriegswitwen- geldes nicht berechtigt ist.

Kriegselterngeld.

Während die Ansprüche auf Kriegswitwen- und Kriegs- waisengeld klagbar sind, haben die Verwandten der ausfallenden Linie (Eltern, Großeltern) einen Anspruch auf Ver- sorgung nicht. Ihnen kann aber für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegs- teilnehmer

- vor Eintritt in das Feldheer oder
- nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit des Todes oder des zu keiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat. Das Kriegselterngeld beträgt für jede Person, der es zugewendet werden soll, wenn der Gefallene ein Offizier war, 400 M., wenn er den Unterklassen angehörte, 250 M.

Wie lange ist Witwen- u. Waisengeld zu zahlen?

Das Witwen- und Waisengeld beginnt mit dem auf den Sterbetag folgenden Tag. Es wird monatlich im Voraus bezahlt. Das Witwengeld fällt mit dem Ablauf des Monats, in dem die Witwe sich verheiratet, fort. Das Kriegswaisengeld ist bis zum Ablauf des Monats zu zahlen, in dem die Witwe das 18. Lebensjahr vollendet.

In der Rechtsweg zulässig?

Wegen der Ansprüche auf Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld ist der Rechtsweg zulässig. Jedoch steht das Klagericht verloren, wenn die Klage nicht bis zum Ablauf von sechs Monaten nach Zustellung der Entscheidung der obersten Militärverwaltungs- behörde des Kontingents erhoben wird. Die Anträge auf Bewilligung der gesetzlichen Versorgungsgebühren für die Hinter- bliebenen sind nach der kriegsmilitärischen Anordnung durch die jeweiligen Bezirkskommandos vorzubereiten und weiter vorzutragen. In deren Besitz die Hinterbliebenen wohnen oder sich anlässlich des Krieges aufhalten. Die

Anträge auf Bewilligung des Kriegswitwen- und Kriegswaisengeldes

sind an die Ortspolizeibehörde des Wohnortes oder des anlässlich des Krieges gewählten Aufenthaltsortes zu richten.

An Beizufügen sind beizufügen:

- die Geburtsurkunde der Ehefrau (Ehemann wegfallen- wenn die Geburtsurkunde der Ehefrau nicht vorhanden ist oder wenn nur Waisen- und Kriegswaisengeld beantragt wird oder wenn die Ehe über 9 Jahre bestanden hat);
- die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Heiratsurkunden (Geburts- und Heiratsurkunden der vor dem 1. 1. 1887 verheirateten, bei der preussischen Militärverwaltung verheirateten Offiziere und Beamten befinden sich in der Regel bei der Generaldirektion der preussischen Militär-Witwenpensionsanstalt in Berlin W., Leipziger Straße 51);
- die handelsamtliche Urkunde über das Ableben des Ehemanns und, falls die versorgungsberechtigten Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die handelsamtliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau (für den Ehemann gegebenenfalls einer der oben zu 3. erwähnten Ausweise);
- die handelsamtliche Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren;
- amtliche Bescheinigung darüber, daß
 - die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinshaft nicht rechtskräftig aufgehoben worden kann weg- fallen, wenn in der Sterbende die Ehefrau des Ver- storbenen mit ihrem Ruf-, Mannes- und Geburtsnamen als dessen Witwe bezeichnet ist)
 - die Mädchen im Alter von 16 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verheiratet gewesen) sind.

*) In Stelle der gebührenpflichtigen Auszüge aus dem Standesamtsregister sind Bescheinigungen in abgekürzter Form (nicht Abschriften) zulässig, die in Freigabe unter Siegel und Un- terschrift des Standesbeamten kostenfrei ausgestellt werden, die einschließlichen Angaben enthalten und die maßgebenden Daten im Freigaben ausgehändigt erhalten

c) keine der Kinder, aber wer von ihnen in die Kassen des Potsdamischen Großen Militärwaisenhauses aufgenom- men ist;

- gehörtliche Bestattung des Verstorbenen oder Pflegers;
- Außerdem ist in dem Antrag anzugeben,
 - ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienste, bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung oder bei städtischen oder solchen Institutionen angestellt war, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reichs, Staates oder der Gemeinden unter- halten werden,
 - der zukünftige Wohnsitz der Witwe.

Der Antrag auf Kriegselterngeld

ist ebenfalls an die Ortspolizeibehörde des Wohnortes oder des anlässlich des Krieges gewählten vorübergehenden Aufenthalts- ortes zu richten. Ihm ist eine handelsamtliche Sterbende über den Gefallenen usw. oder, falls eine solche noch nicht zu erlangen ist, ein sonstiger Ausweis beizufügen.

Gnadengebührnisse.

Die Vorschriften über Gnadengebührnisse gehen dahin: „Für die ersten zwei Monate des Bezugs von Witwen- und Waisengeld ist den Hinterbliebenen der im aktiven Dienste ge- storbenen Personen des Soldatenstandes zu ihren Bezügen ein Zuschuß soweit zu gewähren, daß der Betrag des Gnadensmonats oder der Gnadensleistung erreicht wird.“

Haben die vorbezeichneten Hinterbliebenen keinen Anspruch auf Witwen- und Waisengeld, so ist ihnen eine einmalige Zuspen- dung in Höhe des zweifachen Betrages der Gnadengebührnisse zu gewähren.

Wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Nichte, deren Ernährer er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Bedürftigkeit hinter- läßt, oder wenn und soweit der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken, kann mit Genehmigung der obersten Militärverwaltungsbehörde des Kontingents eine einmalige Zuwendung gewährt werden, sofern Gnadengebührnisse bewilligt worden sind. Die ein- malige Zu- wendung darf den zweifachen Betrag der Gnadengebührnisse nicht überschreiten. Die oberste Militärverwaltungsbehörde kann ihre Befugnisse auf andere Behörden übertragen.“

Antrag auf Zahlung der Gnadengebührnisse

ist entweder an diejenige stellvertretenden Korpsintendantur, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil usw. des Verstorbenen ge- hört oder an das für den Wohn- oder Aufenthaltsort zuständige Bezirkskommando zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weiter- gabe. An Beizufügen sind dem Antrage beizufügen:

- die Bescheinigung des Truppenteils u. s. w. über die Höhe des Gnadengehalts oder der Gnadensleistung des Verstor- benen und über die Dauer der Empfangsberechtigung;
- die militärdienstlich beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers;
- in den Fällen, in denen nicht Witwen oder Waisen in Frage stehen, außerdem eine amtliche Bescheinigung über den Ver- wandtschaftsgrad und das Verhältnis zum Verstorbenen.

Können Bescheinigungen der zu a und b erwähnten Art nicht gleich beigebracht werden, so sind bestimmte Angaben über den Dienstgrad, die Dienststellung und den Truppenteil oder die Be- hörde des Verstorbenen erforderlich und als Ausweise über den Tod die in Händen der Antragsteller befindlichen Mitteilungen der Truppenteile usw., Auszüge aus Kriegsranglisten oder Kriegs- stammrollen, Todesanzeigen und Nachrufe der Truppenteile und Behörden im Militär-Wochenblatt oder in sonstigen Zeitungen und Zeitschriften beizufügen. Auch ein Hinweis auf die Nummer der amtlichen Verlustlisten würde genügen.

Auf Antrag stellt das Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegs- ministeriums in Berlin NW. 7, Dortheenstr. 48, besondere Todes- bescheinigungen aus

Wie steht es mit den Familienunterstützungen?

Die Familienunterstützungen, die auf Grund des Reichs- Gesetzes vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 gezahlt werden, sind an die Witwen und Waisen so lange weiter zu zahlen, bis den Hinterbliebenen des Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld ge- zahlt ist. Von dem Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld sind Ab- züge nicht zu machen. Rückzahlungen für die inzwischen empfan- genen Familienunterstützungen erfolgen nicht.

Das ist der Krieg

Genosse Braun schreibt seinem Bruder, dem sozial- demokratischen Stadtverordneten in Eibitz:

Pingetuz, 3. 10. 1914.

Lieber Bruder!

Als wir heute morgen nach 8 Tagen aus dem Schützengraben abgelöst wurden, bin ich auf Wache gekommen. Wir waren kaum aufgezoogen. So ließ es auch gleich wieder: „Fertig machen und wieder zurück!“ denn heute Abend beginnt der Angriff auf die feindliche Stellung. Der wird wohl manch junges Menschenleben kosten, denn es sind stark besetzte Höhen. Vorgehoren ist ein Kamerad. Maurer Ernst Döring aus Eibitz nach 5 wöchent- licher Wunden wieder angekommen. Er freute sich, daß ich noch am Leben war, denn ihm war erzählt, ich wäre gefallen. Ihr könnt euch gar kein Bild von machen, wie es in der modernen Schlacht hergeht. Er geht die schwere Artillerie den ganzen Tag gegen den Feind mit einem Granat- und Schrapnellfeuer vor, daß ihm wohl nicht ganz gut zumute ist. Das kann nur der beurteilen, der den ganzen Tag im Artilleriefeuer liegt, wie es mit und meinen Kameraden am 26., 27. und 28. September, also an meinem Geburtstag, ging, da hatte ich meine letzte Rechnung gemacht. Links und rechts nichts als Granatfeuer, gegen das man völlig wehrlos ist. Wenn es dunkel wird geht es mit aufgepflanztem Seitengewehr gegen die feindlichen Schützengräben mit „Marich Marich Hurra“ während die Maschinengewehre dazwischen feuern. Wehe der Partei die zurück muß, wie es jetzt am Marne-Kanal den Franzosen und Sene- gal-Regern ging. 20 und noch mehr lagen in Haufen. Ein Hohlweg lag ganz voll, ein Bild des Grauens. Vor drei Wochen, als wir noch vor Reims lagen, bin ich mit zwei Kollegen Patrouille gegangen. In einem kleinen Tal habe ich einen Franzosen, der leicht verwun- det war, erwischt. Der arme Teufel wäre wohl sonst verdurftet. Er hatte schon drei Tage da gelegen, ohne daß er gefunden war. Er hatte er Angst vor uns. Als er aber sah, daß wir ihm nichts taten, und ihm zu trinken gaben, freute er sich wie ein kleines Kind. Mein

Wein ist auch wieder heil. Hoffentlich ist der Krieg bald zu Ende, denn hier steht es für die Bevölkerung schlecht aus. Die Erde ist nur zum Teil eingebracht. Was da ist wird verbraucht. Die Saat kommt nicht in die Erde. Häuser und Brücken sind zerstört. Keine Kuh, kein Schwein, weder Huhn noch Hahn im Hause und der Winter vor der Tür! Das ist der moderne Krieg. Wie geht es euch zu Hause? Habe noch keinen Brief von euch erhalten, schreibe doch einmal

Ein Danziger Arbeiter schreibt seinen Angehörigen:
St. Georg, den 28. 10. 1914.

Liebe Eltern und Geschwister!

Endlich nehme ich mir die Zeit, Euch einen längeren Brief zu schreiben. Das Antwerten in unsere Hände ist, habe ich Euch schon geschrieben. Wir hatten danach einen Tag Ruhe, und dann ging's fort um den Feind zu verfolgen. In der Gegend von Ostende hatte er sich stark verschanzi, durch mehrere Kanäle von uns getrennt. Am Sonntag den 18. 10. griffen wir ihn an. Mein Truppenteil fuhr auf eine Wiese auf. Rechts von uns wurde die Chaussee von Schiffsgeschützen beschossen. Die dritte Sektion, bei der ich mich befand, war erst auf den rechten Flügel. Der Hauptmann hielt es für geraten, weil wir am besten sichtbar waren, diese Sektion hinter der andern auffahren zu lassen. Raum waren wir weg- gefahren, als auch schon eine Granate auf diesen Platz einschlug. Mehrere andere schwirten über unsere Köpfe hinweg und schlugen links auf der Chaussee ein, eine andere schlug in das vor uns liegende Gebäude ein. Der Haupt- mann befahl darauf den Platz zu verlassen. Wir glaubten uns alle verloren, denn bis 27 Wagen wegfahren, dauert's doch eine gute Weile. Aber Gott sei Dank, wir wurden nicht mehr beschossen, und so konnten wir unbeschadet einen neuen Platz suchen. — Am Montag den 19. 10. fuhr der 21. Wagen, bei dem ich war, mit Munition zu der Batterie. Wir konnten jedoch nicht ran, da die- selbe scharf vom Feinde beschossen wurde. Wir blieben also vor einem Hause mit Wagen und Pferden 100 m vor der Batterie stehen. Plötzlich wurden auch wir von einem heftigen Feuer überschüttet. Rund um uns schlugen die großen Dinger ein. Aber seltsam! das Haus, in dem wir uns befanden wurde nicht getroffen. 2 Stunden hielten wir diesem schrecklichen Feuer stand. Die Kan- niere hatten bereits die Batterien verlassen. Da, plötzlich fauste ein Ding zwischen die Batteriepferde. Ein all- gemeiner Wirwar entstand nun. 37 Pferde von 1000 bis tot; 2 Mann wurden getötet und 7 schwer verlegt. Die übrigen Pferde liefen davon, auch mehrere Fahrer wurden kopfstos und sprangten im Galopp davon. Nur 3 davon blieben zurück und hielten die Pferde auf. Da hielten wir es für geraten, ebenfalls zu verschwinden und fuhren im Galopp zur Kolonne zurück. — Am Sonntag den 18. hatte die 3. Batterie 7 Mann von der Bedienung durch einen Volltreffer verloren. Ich und 6 Mann wurden nun der 3. Batterie zugeteilt. Raum waren wir dort angelangt, als wir auch hier heftig von der feindlichen Artillerie beschossen wurden. Wir stellten uns schnell mit den Pferden hinter ein Haus. Die Geschosse saukten eine Stunde lang über das Haus hinweg und schlugen kaum 5 m vor uns ein. 5 Pferde wurden dabei getötet und mehrere verlegt. Einen Gezeiten, namens Parsche wurden beide Pferde die er hielt, mit einem Schläge weggeschossen, während er selbst unverletzt blieb. Seitdem sind wir täglich in solcher Gefahr. Ein Leutnant, unser Zugführer, ist am Sonntag von einem zerplatzenden Geschöß ebenfalls schwer verlegt. Auch gestern schlugen die Geschosse rund um uns 8 Stunden lang ein. Aber wieder das Wunderbare! Der Platz, wo unser Geschütz steht, blieb verschont. Sonst befindet ich mich wohl und munter. Die Pulswärmer tun mir gute Dienste. Seit dem 18., dem Beginn der Schlacht, schlafen wir auf freiem Felde. Ist sind wir durchnäht, wenn wir des Morgens aufstehen. Nach halten sich die Feinde. Hoffen wollen wir aber, daß die Schlacht bald zu Ende ist.

Es grüßt Euch herzlich
Euer Sohn und Bruder
Max

Vermißt — verschollen.

Mit rauher Faust greift der Krieg in das wirt- schaftliche und gesellschaftliche Leben ein. Die Wirkungen bleiben nicht aus. Auch unser Rechtsleben bleibt davon nicht verschont. Gesetzliche Bestimmungen, die während des Friedens fast unbeachtet blieben und als nebensächlich erschienen, erhalten auf einmal Bedeutung und zwingen dazu, daß man sich eingehend mit ihnen beschäftigt. Und jeder Tag gibt neue Fragen auf. Zu ihnen gehört auch die, was von seitens der Angehörigen von einberufenen Soldaten zu geschehen hat, wenn über deren Verbleib nichts in Erfahrung gebracht werden kann.

Jede Verlustliste weist eine große Anzahl Namen auf, hinter denen das ominöse Wörtchen „vermißt“ steht. Was dem Vermißten geschehen ist, weiß niemand. Ist er gefangen oder tot? Die Frage bleibt vorerst unbeant- wortet, und für viele wird sie es auch bleiben. So mancher hat auf fremder Erde, unbekannt, abseits vom Wege, den Tod gefunden; er bleibt vermißt, verschollen. Es ist wichtig, festzustellen, wie das Geses derartige Fälle behandelt, weil sich mit der Person des Vermißten zahl- reiche Rechtsverhältnisse verbinden, die ihre Behandlung und Erledigung fordern.

Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch gilt ein Vermißter, der unauffindbar bleibt, als verschollen und kann in dem Aufgebotsverfahren für tot erklärt werden. Die Todeserklärung ist zulässig, wenn seit 10 Jahren keine Nachricht vom Leben des Verschollenen eingegangen ist, sie darf aber nicht vor dem Schluß des Jahres erfolgen, in welchem der Verschollene das 31. Lebensjahr

vollendet haben würde. Ein Verschollener, der das 70. Lebensjahr vollendet haben würde, kann für tot erklärt werden, wenn seit 5 Jahren keine Nachricht von seinem Leben eingegangen ist.

Diese für Friedenszeiten geltenden Bestimmungen sind auf die Kriegsteilnehmer aber nicht anwendbar. Wird eine am Kriege beteiligte Militärperson während des Krieges vermählt und bleibt sie verschollen, so kann die Todeserklärung bereits erfolgen, wenn seit dem Friedensschlusse oder der Beendigung des Krieges 3 Jahre verstrichen sind. Das trifft nicht nur für eigentliche Soldaten, sondern auch für solche Angehörige der betreffenden Macht zu, die sich in einem Amts- oder Dienstverhältnis oder zum Zwecke freiwilliger Hilfeleistung bei der betreffenden Macht befinden.

Noch kürzer ist die Frist für die Befahrung unserer Seeschiffe. Wer sich bei einer Seefahrt auf einem während der Fahrt untergegangenen Fahrzeuge befunden hat und seit dem Untergange des Fahrzeuges verschollen ist, kann für tot erklärt werden, wenn seit dem Untergang ein Jahr verstrichen ist. Der Untergang des Fahrzeuges wird vermutet, wenn es an dem Ort seiner Bestimmung nicht eingetroffen oder in Ermangelung eines festen Reiseziels nicht zurückgekehrt ist. Die Fristen sind hierfür verschoben und betragen bei Fahrten innerhalb der Ostsee ein Jahr, bei Fahrten innerhalb anderer europäischer Meere zwei Jahre und bei solchen über außereuropäische Meere drei Jahre. Wer unter anderen als den vorbezeichneten Umständen in eine Lebensgefahr geraten und seitdem verschollen ist, kann für tot erklärt werden, wenn seit dem Ergebnisse, das die Lebensgefahr verursachte, drei Jahre verstrichen sind.

Die Todeserklärung begründet die Vermutung, daß der Verschollene in dem Zeitpunkt starb, welcher in dem die Todeserklärung aussprechenden Urteile festgestellt wurde. Der Antrag auf Todeserklärung ist bei dem Amtsgericht zu stellen, in dessen Bezirk der Verschollene seinen letzten inländischen Wohnsitz hatte. Antragsberechtigt ist der gesetzliche Vertreter des Verschollenen, sowie jeder, der an der Todeserklärung ein rechtliches Interesse hat. Vor dem Ablauf der für die Todeserklärung bestimmten Frist gilt der Verschollene als lebend kann also noch erben. Mit der Todeserklärung wird er als gestorben betrachtet und wird sein zurückgelassenes Vermögen Gegenstand der Vererbung. Kehrt er nachträglich zurück, so kann er die Herausgabe seines Vermögens von den Erben beanspruchen. Die Ehe eines Verschollenen wird

durch die Todeserklärung nicht aufgelöst, der andere Gatte ist aber berechtigt, eine neue Ehe zu schließen. Erst mit ihrem Abschluß hört die alte Ehe auf. Sie bleibt auch aufgelöst, wenn der Verschollene wiederkehrt, und kann nicht diesem nicht angefochten werden. Wohl aber kann die Frau oder der neue Gatte die neugeschlossene innerhalb einer sechsmonatigen Frist anfechten. Geschieht das mit Erfolg, so tritt die alte Ehe wieder in Kraft.

Auf dem Gebiete der sozialen Versicherung kommt die Verschollenheit nur für die nächsten Verwandten, Frau, Kinder und elternlose Enkel von Versicherten, und zwar für den Bezug von Witwen- und Waisenrente sowie Wittwengeld in Betracht. Nach § 1265 RVO. gilt der Versicherte als verschollen, wenn während eines Jahres keine glaubhaften Nachrichten von ihm eingegangen sind und die Umstände seinen Tod wahrscheinlich machen. Der Todestag wird von der Versicherungsanstalt nach billigem Ermessen festgestellt. Das gleiche gilt für die Angestelltenversicherung, nur kann hier kein Anspruch auf Witwen- und Waisenrente erhoben werden, weil die gesetzliche Wartezeit zurzeit noch bei keinem Versicherten erfüllt ist. Dagegen sind die Witwe oder die noch nicht 18 Jahre alten Kinder des Versicherten berechtigt, die Erstattung der Hälfte der für ihn bei der Angestelltenversicherung bezahlten Beiträge zu verlangen. Der Anspruch verfällt, wenn er nicht innerhalb eines Jahres nach dem Tode des Versicherten geltend gemacht wird. Die Anträge auf Witwen- und Waisenrente oder Wittwengeld der Invalidenversicherung wie der Erstattung der Beiträge zur Angestelltenversicherung sind bei der Ortsbehörde für Arbeiterversicherung zu stellen.

Literatur.

Fridtjof Nansen: Sibirien, ein Zukunftsland. Verlag B. Brockhaus, Leipzig. 400 Seiten Text mit 154 Abbild. und 3 Karten. Preis gebunden 10 Mark.

„Russische Truppen für England — auf dem Wege nach England — schon in England!“ lautet kürzlich eine Reutersnachricht. Waren sie vom Monde herabgefallen? Die russische Ostflotte liegt in der Mauthalle des finnischen Meerbusens — den Ausgang aus dem Schwarzen Meer hat der Türke durch Sperrung der Dardanellen veranlaßt. Bleibt dem Rußen noch ein driltes Frontstück zu einer Ueberseeverbindung nach Europa? Kommt der Weg durch das nördliche Eismeer um Skandinavien herum etwa in Betracht?

Diese gegenwärtig so aktuelle Frage beantwortet der berühmte Polarforscher Fridtjof Nansen in seinem neuen Buch „Sibirien“. Im vorigen Jahr hat er selbst diese Fahrt gemacht: Ihm gelang es tatsächlich, um das Nordkap herum das Karische Meer zu durchkreuzen und die Mündung des Jenissei zu erreichen.

Keiner von uns zweifelt daran, daß diese handelsstrategische Bedeutung haben könnte. Auf die unermesslichen noch ungeheuren Reichtümer Europas, und das Ergebnis? Eine regelmäßige Funktion auf dem Wege in möglich, wenn die Regierungen die Arbeit, eine Aufgabe, die sich nicht lösen lassen, die Arbeit, welche die Schmelzwerke der Sibirien beherrscht wird, bildet der Hauptbestandteil des Buches: Sibirien, ein Zukunftsland.

Der Kampf mit dem Karischen Meer ist nicht der einzige Kampf des Nansen. Zu Schiff und Motorboot auf dem Jenissei, mit hat Nansen einen Weg von über 1000 Kilometern durch den Urwald Sibiriens zurückgelegt. Eine Landschaft, fast so unerschlossen wie die anderen nördlichen Völker triffen am Ufer haben. Von der Pflanzung der Kultur haben sie bisher nichts erfahren, und die Macht des Zaren verdrängen ihnen Wohnstätten, die zahllosen politischen Verbannungsorte, die doch ein Idyll der Zahllosen sind. Nansen schildert die schöpferische Quelle der Kultur, die sich als Japan recht Menidze: Alle die russischen Millionenreichen können sich und die Verbindung der Völker überbrücken. Dann wird Rußlands Schicksal mit dem Osten, es froh sein, wenn deutscher Geist und deutsche deutsche Arbeit und deutsches Kapital ihre kulturelle im russischen Osten wieder aufnehmen.

Mit besonderer Ausführlichkeit und Sachkenntnis Nansen diese Probleme einer vielseitig nicht zu lernen Zukunftsfrage. Erörterung Sibiriens und die geistige Gefahr, die Sorge ganz Europas. Für den deutschen Handel nach Brest, des Krieges mit Rußland in Nansens Buch über Sibirien von legendem Wert.

Nansens „Sibirien“ besitzt alle Vorzüge meisterhafter Führung, die von seinem klassischen Buche „In Nacht und Eis“ in der Welt bekannt sind. Zahlreiche, vom Forscher selbst angelegte Photographien rücken uns Land und Leute in greifbare Nähe.

Kriegsbegebenheiten (40 Pfg., Verlag Volk und Victoria Berlin). Der dritte Kriegsmonat sah als wichtigste Ereignisse in seinem Beginn die Befestigung und den Fall Antwerpen, am seinem Ende das Vordringen der Türkei gegen die gemeinschaftlichen Feinde. Das allmähliche Fortschreiten der Handlung auf der Kriegsbühne läßt an Hand der zusammengestellten Kriegsbegebenheiten sich aufs beste verfolgen.

Mein diesjähriger Weihnachts-Verkauf

norm billiger

ist eröffnet!

Großer Krimmer-Kragen für Damen 95	Herren-Futter-Hose gute, schwere Ware 2.95
Barchent-Damen-Blusen 1.65, 1.25	Spielwaren
Damen-Blusen Satin, Barchent, hell und dunkel gestreift mit Samtpasse 1.95	Auto mit Feder 90, 48, 35
Damen-Blusen Wolf-Popeline mit Krawatte, halsfrei 2.95	Eisenbahn auf Schienen mit Feder 2.85, 1.95, M., 95, 50
Damen-Blusen schwarz, in Satin und Wolle 5.75, 3.95, 2.95, 1.95	Karussells mit Feder 1.10, 50
Kostüm-Röcke gestreift 1.65	Hähne mit Feder 50, 38
Kostüm Röcke grau, schwarz und blau 3.75	Pflau mit Stimme und Feder 1.13
Wander-Kittel Barchent mit türk. Besatz 1.25, 95	Möbel mit Karton 1.75, 95, 60, 35, 10
Wander-Kleidchen Barchent 1.65, 95, 65	Baukästen 1.25, 65, 38, 10
Wander-Kappen mit imit. Pelzbesatz, imit. Leder 1.65	Steinbaukästen 1.25, 95, 50
Wander-Mützen Flausch 95, 75	Wagen mit Pferd 90, 60, 38, 10
Wander-Mäntel hübsch garniert 1.95, 1.45, 95	Rollwagen beladen 1.95, 1.25, 95, 58, 40
Wander-Garnituren Eistell, Muff und Kragen 2.65, 1.85, 1.15	Kaufladen 2.85, 1.65, 95, 50
Wander-Umschlag-Tücher Plaids 2.60, 1.85, 95	Ställe 2.95, 1.85, 95, 50
Wander-Umschlag-Tücher reine Wolle 5.25, 3.75, 2.95	Puppen reizende Neuheiten 50, 90, 1.45, 1.65, 2.35
Zuaven-Jacken 2.45, 1.95, 1.65	Wolltiere 95, 45, 25, 10
Zuaven-Jacken reine Wolle 4.65, 3.85, 3.25	Eskimos ganz gross 85
Damen-Blusen-Schürzen farbig 2.45, 1.75, 90	Bären mit Stimme 1.10, 50
Weisse Kinder-Schürzen mit Falten-Volant u. Banddurchzug 1.25, 95	Helme 95, 50, 38, 25
Weisse Blusen-Schürzen 1.85, 1.45, 95	Militär-Garnituren 1.95, 95
Schwarze Blusen-Schürzen 2.95, 2.45, 1.85	Druckerei 95, 50, 30
Wandkerzen Karton 8 Pf., 3 Kart. 20 Pf.	Lineol-Soldaten Naturegetreue Ausführung enorm billig.
	Ideal-Gewehre mit Pfeil u. Scheibe 95, 60, 40
	Tischkästen 1.10, 60, 10
	Nähkästen geteilt 1.85, 1.10, 60
	Fantasie-Damen-Hemden mit Stickerei und Banddurchzug 1.45, 1.25
	Damen-Hemden prima Qualität 2.25, 1.85
	Damen-Knie-Beinkleider mit Stickerei-Volant 1.25, 95
	Damen-Beinkleider prima Stoff 2.10, 1.65
	Herren-Futter-Hemde sehr billig 3.25
	Kombinationen gestrickt 1.95, 1.65, 95
	Barchent-Beinkleider farbig gestreift 1.85, 1.45, 95
	Barchent-Unterröcke 1.75, 1.45, 95
	Barchent-Unterröcke schwere Ware 2.15, 1.65
	Tuch-Unterröcke 2.25, 2.45, 1.65, 95
	Socken in Wolle u. plattiert 1.95, 1.75, 1.45, 95, 75
	Serviteurs 95, 60, 45
	Leinen-Kragen 50, 35, 28, 23
	Hosenträger 1.60, 90, 75, 50
	Krawatten: Regattes, Binder und Diplomaten größte Auswahl.
	Taschentücher gewaschen 1/2 Dtzd. 95
	Damen-Tücher mit farbiger Kante 10
	Herren-Tücher imit. Leinen farbig 28, 23, 18
	Samt-Gummi-Gürtel 90, 65, 35
	Damen-Lätzchen Wolle 95, 75, 55
	Damen-Lätzchen Seide, mercerisiert 1.25, 95
	Handarbeiten zum Aussticken. Billigste Preise.

Bei Einkäufen von 2 Mk. einen eleg. Wandkalender gratis. Baumlichte, Große Auswahl.

Julius Goldstein :: Danzig

Junkergasse 2
Lawendelgasse 4.

Wollwaren, Strumpfwaren, Herredwäsche.

Militär-Artikel

Am Samstag, den 12., Sonntag, den 13. u. Montag, den 14. Dezember

10% Rabatt

S. Lewy Nachf.

Breitgasse 28, parterre u. i. Etage
Ecke Goldschmiddegasse.

Außergewöhnliches Angebot!

Uhren und Goldwaren

Goldene Herren- und Damenuhren
Silberne Herren- und Damenuhren
von 7,50 Mk. bis 50,00 Mk. 3 Jahre Garantie.

Edelsteine, Schmuck, Koffer, Boucans in Gold, Silber
sowie in reichster Auswahl. 347 B-Marktstr. v. 12 bis 15 Mk.

Alleinverkauf der Hansa-Uhr
Asker-Uhr, 15 Kub., 21,50 Mk.



Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse.

Der Zweck der Kasse ist, den Hinterbliebenen der im Felde Gebliebenen und der durch Verwundung oder Krankheit infolge des Krieges Gestorbenen nach Beendigung des Krieges zur Überwindung der ersten Not eine größere Summe Geldes zur Verfügung zu stellen. Das Risiko des Todes ist bei dem jetzigen Kriege für alle Beteiligten ein sehr großes. Es ist deshalb für die Angehörigen aller Kriegsteilnehmer wichtig und empfehlenswert, sich durch Beteiligung an der Kriegsversicherungskasse für den eintretenden Fall den Anspruch auf eine beträchtliche Summe zu erwerben.

Die Volksfürsorge stellt diese Versicherungsmöglichkeit im Einverständnis mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und mit dem Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine allen Angehörigen und Freunden von Kriegsteilnehmern irgendwelcher Art im ganzen Deutschen Reich in uneigennützigster Weise zur Verfügung. Auch in Deutschland wohnende Angehörige von Kriegsteilnehmern bei dem verbündeten österreichischen Heere können Anteilscheine erwerben.

Um die Beteiligung allen Kreisen zu ermöglichen, werden

Anteilscheine zu 5 Mark

ausgegeben. Für einen zu Versichernden können nicht mehr als 20 Anteilscheine erworben werden.

Familienangehörige, Verwandte, Freunde, Arbeitgeber, Kollegen, Genossen, gewerkschaftliche, genossenschaftliche, politische oder gesellige Vereine können auf den Namen eines Kriegsteilnehmers zugunsten bestimmter Empfangsberechtigter Anteilscheine erwerben.

Die ganze auf Anteilscheine eingegangene Summe wird nach Beendigung des Krieges nach dem Verhältnis der Zahl der versicherten Kriegsteilnehmer und der für die anteilscheinenden Angehörigen festgesetzt und an die Empfangsberechtigten zur Auszahlung gebracht.

Je größer die Zahl der Beteiligten, um so segensreicher das Resultat!

Die Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse ist aufgebaut auf dem sozialen Grundsatz: Alle für einen und einer für alle.

Der glücklich mit dem Leben davonkommende Kriegsteilnehmer hilft der Familie des minderglücklichen Kameraden!

Wer praktische Kriegshilfe für die Familien verletzter Kriegsteilnehmer leisten will, der sollte für sie Anteilscheine der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse in Hamburg!

Der Bezug und die Bezahlung der Anteilscheine kann in der Expedition der Volkswacht und auf allen Gewerkschaftsbüros, sowie in den Verkaufsstellen des Konsumvereins und im 2. parterre beim Herrn Sellin, Schüsseidamm 56, erfolgen.

Für dauernde und lohnende Arbeit suchen wir zum sofortigen oder späteren Antritt

Schmiede
(Schirmmeister u. Amboschmiede)

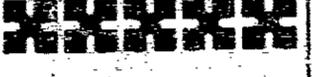
Eisendreher

Bank- u. Nietschlosser

Autogenschweisser

Sattler

Oranstein & Koppel
Arthur Koppel A. G.
Wagenfabrik
Spandau, Hamburgerstraße 44.



Weihnachts-Geschenke

in reicher Auswahl empfehlen wir unseren Genossen und Freunden in den reichhaltigen Beständen unserer Buchhandlung zu billigen Preisen.

Sozialistische Bücher u. Brochüren jeder Art.

Reines — Smüllers — Freiligraths — Reniers Werke in soliden Volksausgaben.

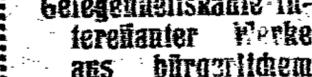
Vorwärts - Bibliothek 1 Mark pro Band.

Bilder- und Märchenbücher im Preise von 30 Pfennigen bis 3 Mark.

Gelegenheitskäufe interessanter Werke aus bürgerlichem Verlag.

Buchhandlung Volkswacht

Banzig, Paradiesg. 32.



Billige

Weihnachts-Offerte

Ich empfehle in größter Auswahl zu billigsten aber streng festen Preisen

Paleots 18, 21, 25, 28, 33 bis 38 Mk.
1 und 2 selbstig in schwarz und Marengo Stoffen

Ulster 19⁵⁰, 22, 26, 28, 30 bis 42 Mk.
2 reihig die große Mode braun, grün, blau.

Lodenjoppen 6⁵⁰ 7⁵⁰ 8⁵⁰ 9⁵⁰ 11 bis 26 Mk.
warmgefüllt.

Hosen 2⁴⁰ 2⁷⁵ 3⁵⁰ 4⁰⁰ 5⁵⁰ bis 11 Mk.
elegante Stoffe, beste Verarbeitung.

Meine Abteilung

Jünglings- u. Knaben-Kleidung
bietet Ihnen enorme Vorteile bei größter Auswahl.

Jünglings- u. Knaben-Ulster 6⁷⁵ 7⁷⁵ 9⁵⁰ 11 bis 18⁵⁰ Mk.

Knaben-Anzüge 2⁵⁰ 3⁵⁰ 4⁵⁰ 5⁵⁰ bis 15 Mk.
reizende Neuheiten in verschiedenen Macharten.

J. Rosenbaum

Breitgasse 128-29.

Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.

Bevor Sie irgendwelchen Einkauf decken, besichtigen Sie vorher unbedingt meine Schaufenster.

Hüte, Mützen,
Regenschirme,
Filzschuhe
Wollwäsche
für Militär.



Trotz enormer Preissteigerung billigste Preise.

Huthaus London

nur 11. Damm 10.

Kriegs-pflichten!

Heiligste Pflicht der Arbeiter in diesen Zeiten ist es, den von ihnen selbst geschaffenen Organisationen die Treue zu bewahren.

Ein jeder organisierte Arbeiter fülle in den Organisationen die durch den Krieg gerissenen Lücken aus; werbe nach besten Kräften für die Arbeiterorganisationen!

Haltet Treue, tretet ein in

sozialdemokratische Wahlvereine!

Steht zu eurem Gewerkschaft

Wollen.

g in das mirt- Die Wirkungen m bleibt länger die während



Kinematographen von 1,50 bis 35,00 Mk. | Dampfmaschinen von 95 bis 35 Mk.
Uhrwerk-Eisenbahnen v. 60 bis 15 Mk. | Dampf-Eisenbahnen von 2 bis 18 Mk.
Elektr. Eisenbahnen von 2,50 bis 25 Mk. | Betriebsmodelle in großer Auswahl

Dynamobile :: Dynamos :: Elektromotore

Christbaum Schmuck reizende Neuheiten
Kerzenhalter, Kerzen

Kerzenzylinder zu billigsten Preisen.

Grammophone - Sprachmaschinen - Schallplatten
Fackellampen - Feuerzeuge - Mundharmonikas



A. Hein, Breitgasse 113.